Aufsatz

Chris Helmecke

Ein »anderer« Oberbefehlshaber?

Generaloberst Rudolf Schmidt und die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion 1941–1943

DOI 10.1515/mgzs-2016-0003

Zusammenfassung: Die Geschichte des Generaloberst Rudolf Schmidt (1886–1957) ist eine vergessene. Doch sein Handeln als Armeeoberbefehlshaber an der Ostfront in den Jahren 1941 bis 1943 ermöglicht einen neuen Blick auf die Wehrmacht-generalität und die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion. Die zentrale Frage, die sich dabei stellt, ist, ob Schmidt ein anderer Typus Oberbefehlshaber war als das bisher bekannte Sample? Gerade in dem entgrenzten deutsch-sowjetischen Krieg wollte Schmidt nicht mit seinen persönlichen und den völkerrechtlichen Grundsätzen brechen. Mit den ihm möglichen Mitteln versuchte er der Gewaltspirale entgegenzuwirken. Kriegsgefangene wurden gemäß den rechtlichen Grundsätzen menschlich behandelt, dem Kommissarbefehl trat er entschieden entgegen. Doch deutlich wird seine Art der Besatzungspolitik in der Behandlung der Zivilbevölkerung sowie in der Partisanenbekämpfung. Bei ersterem versuchte er, die Auswirkungen des Krieges so erträglich wie möglich zu gestalten. Weiter baute er eine autonome Selbstverwaltung in seinem Verwaltungsbereich auf – damals ein einmaliges Experiment. Bei den Partisanen verfolgte Schmidt eine andere Strategie als üblich. Neben dem notwendigen militärischen Kampf verfolgte er eine psychologische Kriegführung; er wollte die Partisanen für sich gewinnen.¹

Schlüsselwörter: Zweiter Weltkrieg, Besatzungspolitik, Sowjetunion, Generaloberst Rudolf Schmidt

¹ Für wertvolle Unterstützung gebührt mein besonderer Dank Bernd Wegner und Christian Hartmann. Ich danke weiterhin: Torsten Diedrich, Tim Helmecke, Andreas Hilger, Johannes Hürter, Michael Jonas, Nadja und Vera Klujewa, Peter Lieb, Klaus-Jürgen Müller (†), Rolf-Dieter Müller, Jörn Pissowotzki, Dieter Pohl, Markus Pöhlmann, Maja Ressin, Sebastian Stopper sowie den Archiven des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ) und des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung (HAIT) sowie dem Bundesarchiv (BArch), hier insbesondere Achim Koch.

Kontakt: Chris Helmecke, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam, E-Mail: ChrisHelmecke@bundeswehr.org

»Ihre Kriegserfahrung trägt ein Spatz auf dem Schwanz weg«, sagte Generaloberst Rudolf Schmidt (1886–1957) zu Hitler bei einer Lagebesprechung am 13. März 1943.² Die Generalität im Raum verstummte, Hitler verschlug es die Sprache. Ob dieser Satz wirklich so gefallen ist, lässt sich nicht einwandfrei belegen.³ Vieles spricht jedoch dafür, denn nur drei Wochen später musste Schmidt sich von seiner 2. Panzerarmee verabschieden. So offen hatte noch kein General zu Hitler gesprochen. Wie kam es dazu? Handelte es sich um eine spontane Äußerung oder um Ausdruck prinzipieller Opposition? Und vor allem: Wer war dieser General?

Nach der langen Debatte über die Wehrmacht wissen wir mehr über diese Institution, über ihre Struktur, ihr Handeln und nicht zuletzt über ihre Führung,⁴ insbesondere durch die fundamentale Studie von Johannes Hürter über die Befehlshaber im ersten Jahr des Ostkrieges.⁵ Die Gruppenbiografie als Methode bietet die Möglichkeit eines Gesamtüberblicks sowie eines Vergleichs. Doch darin liegen auch die Grenzen:⁶ Der Blick auf die Makroebene zwingt zu Analogieschlüssen, daraus ergibt sich die Gefahr von Verallgemeinerung.

Schmidts Beispiel wird zeigen, dass eine Gruppenbiografie die individuelle Lebensbeschreibung nur bedingt ersetzen kann. An seinem Fall lässt sich vieles verdeutlichen, das über den Blick auf die soziale Zusammensetzung und politische Mentalität der damaligen Generalität oder Fragen von Kriegführung und Besatzungsherrschaft eines deutschen Großverbandes hinausgeht;⁷ es drängt sich

2 Zit. nach: Fabian von Schlabrendorff, *Begegnungen in fünf Jahrzehnten*, 2. Aufl., Tübingen 1979, S. 264. Zu Schlabrendorffs Quellenwert vgl. dessen Äußerung über die Vernichtung eines Briefes von Generaloberst Ludwig Beck. Ebd., S. 278. Seine Erinnerungen müssen mit kritischer Vorsicht gelesen werden. Hierzu Klaus-Jürgen Müller, *Generaloberst Ludwig Beck. Eine Biographie*, Paderborn [u.a.] 2008, S. 550.

3 Vgl. kritisch hierzu Henrik Eberle, *Hitlers Weltkriege. Wie der Gefreite zum Feldherrn wurde*, Hamburg 2014, S. 7–9.

4 Vgl. Christian Hartmann, *Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42*, München 2009 (= *Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte*, 75).

5 Vgl. Johannes Hürter, *Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42*, 2. Aufl., München 2007 (= *Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte*, 66).

6 Vgl. Johannes Hürter, Was ist ein »Nazi-General« – und wie wird man dazu? Probleme und Ergebnisse einer Gruppenbiographie deutscher Heerführer im Zweiten Weltkrieg. In: *Von Feldherren und Gefreiten. Zur biographischen Dimension des Zweiten Weltkrieges*. Hrsg. von Christian Hartmann, München 2008 (= *Zeitgeschichte im Gespräch*, 2), S. 11–20.

7 Die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion ist immer noch ein aktueller Bestandteil der Wehrmacht-Forschung. Für einen Gesamtüberblick vgl. das ältere Standardwerk Alexander Dallin, *Deutsche Herrschaft in Russland 1941–1945. Eine Studie über Besatzungspolitik*, Düsseldorf 1958, sowie die neue Gesamtdarstellung Dieter Pohl, *Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944*, 2. Aufl.,

insbesondere die zentrale Frage nach den Handlungsspielräumen des Einzelnen sowie nach eventuell gegebenen Alternativen zur deutschen Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion. Über das Beispiel Schmidts lassen sich darüber hinaus allgemeinere Aussagen über das Verhalten der Militärelite wie über den polyvalenten Charakter und die Mechanismen deutscher Besatzungsherrschaft treffen, die unvermittelt ins Zentrum der Debatte über die Wehrmacht und ihre Verbrechen führen. Das bietet die Möglichkeit, ein differenziertes Bild dieser Millionen-Organisation zu zeichnen.

Es stellen sich dabei in erster Linie zwei Fragen: Inwiefern unterscheidet sich Schmidts Biografie von denen der Gruppe der Oberbefehlshaber? Und: Erschließt sich an seinem Beispiel eine neue Sicht auf die deutsche Besatzungsherrschaft im Osten? Daran lässt sich auch klären, welchen Einfluss und welche militärischen wie politischen Handlungsspielräume ein Armeeoberbefehlshaber in einem Krieg hatte, der ab ovo unter den Prämissen der NS-Ideologie stand.⁸ Wie weit konnte ein militärischer Führer in dieser Position seine persönlichen Ansichten durchsetzen? Wie wirkten sich seine Erziehung und sein bisheriges Leben auf seine Vorstellungen und sein Handeln als hoher militärischer Funktionär aus? Zusammengefasst: Passt Rudolf Schmidt in das Bild der Generalität an der Ostfront oder war er womöglich ein »anderer« Oberbefehlshaber?

In jedem Fall ist Schmidt ein vergessener Oberbefehlshaber. Neben wenigen Skizzen⁹ gehört die erste Biografie über ihn zur grauen Literatur und ist kaum rezipiert worden.¹⁰ Ihre Stärke liegt in der Erschließung bisher unbekannter Ego-Dokumente Schmidts. Wissenschaftlich kann sie nicht befriedigen, sodass eine

München 2009 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 71). Für das erste Jahr des Ostkrieges vgl. Klaus Jochen Arnold, *Die Wehrmacht und die Besatzungspolitik in den besetzten Gebieten der Sowjetunion. Kriegführung und Radikalisierung im »Unternehmen Barbarossa«*, Berlin 2005 (= *Zeitgeschichtliche Forschungen*, 23). Zu den rückwärtigen Heeresgebieten im Osten vgl. die gruppenbiografische Studie von Jörn Hasenclever, *Wehrmacht und Besatzungspolitik in der Sowjetunion. Die Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete 1941–1943*, Paderborn [u. a.] 2010 (= *Krieg in der Geschichte*, 48).

8 Vgl. hierzu einen ähnlichen methodischen Ansatz: Erik Grimmer-Solem, »Selbständiges verantwortliches Handeln«, Generalleutnant Hans Graf von Sponeck (1888–1944) und das Schicksal der Juden in der Ukraine, Juni–Dezember 1941. In: *Militärgeschichtliche Zeitschrift (MGZ)*, 72 (2013), 1, S. 23–50.

9 Vgl. Gerd F. Heuer, *Die Generalobersten des Heeres. Inhaber höchster deutscher Kommandostellen. 1933–1945*, Rastatt 1997, S. 180–183; Friedrich-Christian Stahl, *Generaloberst Rudolf Schmidt*. In: *Hitlers militärische Elite*, Bd 2: *Vom Kriegsbeginn bis zum Weltkriegsende*. Hrsg. von Gerd R. Ueberschär, Darmstadt 1998, S. 218–225.

10 Vgl. Klaus-Rainer Woche, *Zwischen Pflicht und Gewissen. Generaloberst Rudolf Schmidt 1886–1957*, Potsdam 2002.

adäquate, auf breiter Quellenbasis argumentierende Biografie Schmidts noch immer ein Desiderat darstellt.

Zeugnisse hat Schmidt nur wenige hinterlassen. Seine Personalakte ist verschollen.¹¹ Jedoch konnte erstmals sein Nachlass ausgewertet werden.¹² Obwohl nicht umfangreich, überliefert er jedoch wichtige Eindrücke aus der Sicht eines Korps- bzw. Armeeführers, wie sie sonst nur in geringer Zahl vorhanden sind. Schmidts Gefangenschaft zwischen 1947 und 1956 ist eingehend in dessen sowjetischer Personalakte dokumentiert.¹³ Berichte über die Suche nach ihm nach 1945 finden sich in einer Akte des Ministeriums für Staatssicherheit der Deutschen Demokratischen Republik.¹⁴ Dies ist insgesamt wenig, doch lassen sich die Defizite bei den biografischen Dokumenten zumindest teilweise durch die fast vollständig erhalten gebliebenen Dienstakten von Schmidts Verbänden aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges auffangen und kompensieren.

Biografie und militärisch-politische Vorstellungswelt

Rudolf Schmidt wurde am 12. Mai 1886 in Schöneberg bei Berlin als ältester Sohn von Prof. Dr. Rudolf Schmidt, königlich-preußischer Geheimer Studienrat, und Johanna Schmidt, geborene Freifrau von Könitz, geboren.¹⁵ Nach dem Abitur trat er im September 1906 als Fahnenjunker in das (3. Kurhessische) Infanterie-Regiment Nr. 83 bei Kassel ein. 1908 zum Leutnant befördert, brachten ihn Begabung und technisches Interesse 1911 zur Nachrichtentruppe. Während des Ersten Weltkrieges kämpfte Schmidt an der Ost- sowie Westfront und wurde in Sedan provisorisch zum Generalstabsoffizier ausgebildet. Mehr als seine damaligen Führungs- und Stabsverwendungen sind nicht überliefert; über seine Eindrücke dieses langen, prägenden und schrecklichen Krieges lässt sich nur mutmaßen.

11 Einen nicht zufriedenstellenden Ersatz bieten die Angaben in der militärischen Sammlung in BArch, MSg 109/2373: Generaloberst Schmidt.

12 BArch, N 823. Vgl. Chris Helmecke, *Der ›andere‹ Oberbefehlshaber. Generaloberst Rudolf Schmidt und die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion 1942/43*, Magisterarbeit, Helmut-Schmidt-Universität, Hamburg 2009.

13 HAIT-Archiv, Personalakte Rudolf Schmidt. Die Inhalte der Vernehmungen sind nicht Bestandteil der Akte.

14 Der Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen (BStU) Berlin, MfS, HA IX/11, ZA 422: Schmidt, Rudolf.

15 Rudolf Schmidt hatte zwei Geschwister: Hans-Thilo (Jg. 1888) und Martha (Jg. 1900). Er war verheiratet mit Friedel Leitholf. Aus dieser Ehe gingen keine Kinder hervor.

Schmidt blieb jedenfalls nach Kriegsende in der Armee und wurde am 1. Oktober 1919 ins Reichswehrministerium übernommen. Von 1920 bis 1923 diente er in der Inspektion der Nachrichtentruppen im Truppenamt, bis er im Oktober 1923 Kompaniechef in der Nachrichten-Abteilung 3 in Potsdam wurde. Zwei Jahre später wurde Schmidt wieder ins Truppenamt versetzt, wo er in der Chiffrierabteilung der Heeres-Statistischen Abteilung Dienst tat. Seit Oktober 1928 diente er im Stab der 3. und der 6. Division als Lehrgangsleiter für die Führergehilfen-Ausbildung – eine Aufgabe, für die nur die besten Generalstabsoffiziere ausgewählt wurden. 1931 zum Oberstleutnant befördert, erhielt Schmidt in der Inspektion der Nachrichtentruppen die exponierte Stellung eines Chef des Stabes. Seine Leistungen blieben nicht unbeachtet. Am 1. Juli 1932 wurde er Kommandeur der Offizierlehrgänge Berlin, dem Vorläufer der Kriegsakademie, und gehörte damit zur Positionselite im Offizierkorps der Reichswehr. Unter den Nationalsozialisten sollte sich Schmidts Karriere noch mehr beschleunigen. Im August 1934 wurde er als Oberst Kommandeur des Infanterie-Regiments 13 in Ludwigsburg. Im Oktober 1935 wechselte er als Oberquartiermeister III in den Generalstab des Heeres, ab dem 1. Oktober 1936 als Generalmajor. Im Oktober 1937 übernahm Schmidt das Kommando über die 1. Panzerdivision in Weimar und gehörte nun zur »oberen Truppenführung«.

Wie viele seiner Kameraden war auch Schmidt damals von Hitlers Persönlichkeit und dessen Erfolgen geblendet.¹⁶ Spätestens im Februar 1938, als Hitler Oberster Befehlshaber der Wehrmacht wurde, scheinen aber Schmidt erste Zweifel gekommen zu sein. Damals kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit der SS. Reibereien zwischen SS- und Wehrmachtangehörigen duldete Schmidt nicht und setzte Offizierpatrouillen im Stadtgebiet ein, »um notfalls mit Waffengewalt der SS entgegenzutreten«.¹⁷

Der Feldzug gegen Polen 1939, in dem Schmidt als Kommandeur der 1. Panzerdivision im Einsatz war, zeigte, dass er nun zu den fähigsten Panzerführern der Wehrmacht zählte. Seine Ernennung zum Kommandierenden General des XXXIX. Armeekorps (mot.) am 1. Februar 1940 war deshalb kein Wunder. Dieses

16 Bei einer Rekrutenvereidigung im November 1937 sprach er noch offiziell von der »Genialität unseres Führers«. Allgemeine Thüringische Landeszeitung, 10.11.1937, BArch, N 823/5: Foto- und Erinnerungsbücher aus der Zwischenkriegszeit, Bd 5: Okt. 1937–Aug. 1938.

17 Schlabrendorff, Begegnungen (wie Anm. 2), S. 261. Eine weitere – wenn auch nur schwach belegte – Begebenheit scheint diese Einstellung zu stützen. Im Oktober 1938 marschierte Schmidts 1. Panzerdivision ins Sudetenland ein. Mit seinem Stab war er in Saaz bei der Familie Klepsch untergebracht. Die Dame des Hauses soll er mit den Worten begrüßt haben: »Gnädige Frau, glauben Sie nicht, dass Sie befreit worden sind. Sie sind nur von einer Traufe in die andere geraten.« Recht schnell wurde seine »pathologische Abneigung« gegen die Nationalsozialisten erkennbar. Telefonat mit Peter Klepsch, 11.3. und 16.12.2009.

überschritt am 10. Mai 1940 die niederländische Grenze. Vor dem Angriff auf die Hafenstadt Rotterdam, die Schmidt selbst »nicht mehr als offene Stadt« sah, forderte er die Übergabe der Stadt, um »unnötiges Blutvergiessen bei der Zivilbevölkerung« zu vermeiden.¹⁸ Das Kriegstagebuch des Armeekorps beschreibt detailliert den am Ende doch gescheiterten Versuch Schmidts, eine Bombardierung der Stadt durch die Luftwaffe zu verhindern.¹⁹ Seine Fürsorge galt – wie völkerrechtlich auch eingefordert – nicht nur seinen eigenen Soldaten. Er war noch lange danach »erfüllt von Kummer über den Brand von Rotterdam«.²⁰

Doch überwogen damals Erfolge und Ehrungen. Am 1. Juni 1940 wurde Schmidt zum General der Panzertruppe befördert, zwei Tage später erhielt er das Ritterkreuz. Schmidts Korps beteiligte sich, der Panzergruppe Guderian unterstellt, anschließend am »Fall Rot«, der eigentlichen Schlacht um Frankreich. Dabei kam es zu einem schweren Disput zwischen Schmidt und General der Panzertruppe Heinz Guderian.²¹ Das Verhältnis zwischen beiden wurde auch später an der Ostfront nicht viel besser – ein Beispiel dafür, wie schwierig und gespannt das Verhältnis der höchsten militärischen Führer untereinander oft war. Am 17. Juni erreichte Schmidts Korps die Schweizer Grenze und schloss dort französische Truppen ein. Die Besatzung der Festung Belfort ließ Schmidt mit allen Ehren kapitulieren.

Schmidts Großverband blieb bis zum Mai 1941 in Frankreich. Er achtete streng auf die Disziplin seiner Soldaten und forderte in einem Tagesbefehl,

»dass Ihr, solange Ihr als Besatzungstruppe in den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten Frankreichs verbleibt, eine eines deutschen Soldaten würdige Haltung zeigt. Jede Plünderung, als welche [sic] auch die Wegnahme von Gegenständen jeder Art ohne Bezahlung gehört, ist verboten und wird strengstens bestraft. Gewalttätigkeiten gegen Landesbewohner sind nicht nur eines deutschen Soldaten unwürdig, sondern ziehen auch strengste Bestrafung nach sich«.²²

Im Juni 1941 wurde sein Korps zum Angriff auf die Sowjetunion der Panzergruppe 3 von Generaloberst Hermann Hoth in Ostpreußen unterstellt. Nach Aussagen

18 BArch, RH 24-39/1, Bl. 26: XXXIX. AK, Ia, KTB, 14.5.1940.

19 Vgl. ebd., Bl. 26–28.

20 Albert Praun, Soldat in der Telegraphen- und Nachrichtentruppe, Würzburg 1965, S. 119.

21 Schmidt genehmigte in einer Marschpause, für die er keine Schuld trug, seinen Männern ein Bad. Über den unvorhergesehenen Halt war Guderian verärgert. Wegen des ungerechtfertigten Vorwurfes Guderians bat Schmidt sogar um Ablösung von seinem Kommando. Vgl. Woche, Zwischen Pflicht und Gewissen (wie Anm. 10), S. 80f.

22 BArch, RH 24-39/29, Bl. 26: XXXIX. AK, IIa, Tagesbefehl, 28.6.1940.

seines Ordonnanzoffiziers habe Schmidt noch am Vorabend des Angriffs auf die Sowjetunion – ganz im Gegensatz etwa zum zeitgenössischen Meinungsbild im Generalstab und im hohen Offizierkorps der Wehrmacht – die Befürchtung geäußert, dass man jetzt in »den längsten und schwersten Feldzug dieses Krieges« zöge.²³ Am 22. Juni 1941 überschritt sein Korps auf dem nördlichen Flügel der Heeresgruppe Mitte bei Suwalki die Grenze und stieß auf Wilna, anschließend auf Minsk vor. Als Schmidt dabei eine breite Bresche in die sowjetische Dnjepr-Düna-Front schlug, erhielt er dafür am 10. Juli 1941 das Eichenlaub zum Ritterkreuz.²⁴

Schmidts Skepsis aber blieb. Schon die folgende Kesselschlacht bei Smolensk hielt er für »eine der schwersten Abwehrschlachten« seines Lebens.²⁵ Als der Wehrmachtadjutant Hitlers, Oberst i.G. Rudolf Schmudt, auf Schmidts Gefechtsstand erschien und ihm das Eichenlaub überbrachte,²⁶ nutzte Schmidt die Gelegenheit und wies auf Mängel in der militärischen Führung hin, die an Hitler weitergegeben werden sollten. Als Schmidt sich zur politischen Kriegführung äußerte, entgegnete Schmudt, das »Buch über den Russland-Feldzug« sei »bereits geschlossen«. Schmidt erwiderte nur, »ein Blick auf die Russlandkarte beweise doch, dass [...] gerade die erste Seite diese[s] Buches beschrieben« werde.²⁷

Mitte August 1941 wurde Schmidts Korps der Heeresgruppe Nord unter Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb unterstellt, um für den Angriff auf Leningrad zur Verfügung zu stehen.²⁸ Dabei kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Schmidt und dem Oberkommando des Heeres (OKH) über den weiteren

23 Der Ordonnanzoffizier Schmidts, Hans Hertel, berichtet hier von einem Gespräch mit dem General auf dem Korps-Gefechtsstand in der Nacht zum 22.6.1941, auf dem Schönfärberei und Propaganda nicht gern gesehen waren. Hans Hertel, *Generation im Aufbruch. Im Herzen das Vaterland*, Preuss. Oldendorf 1977, S. 280.

24 Schmidt war der 19. Eichenlaubträger der Wehrmacht, der dritte General und der erste Soldat im Ostkrieg. Vgl. die Presseartikel und Glückwunsch-Schreiben in BArch, N 823/24.

25 BArch, N 823/24: Schmidt an seine Frau, 13.8.1941.

26 Vgl. BArch, N 823/11: Fotos aus dem Krieg gegen die Sowjetunion 1941–1943, Bd 1: Juli–Sept. 1941.

27 Vgl. Hertel, *Generation im Aufbruch* (wie Anm. 23), S. 290f., Zitate S. 291.

28 Vgl. Generaloberst Halder, *Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939–1942*. Hrsg. vom Arbeitskreis für Wehrforschung, bearb. von Hans-Adolf Jacobsen, 3 Bde, Stuttgart 1962–1964, Bd 3, S. 189 (20.8.1941); Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb, *Tagebuchaufzeichnungen und Lagebeurteilungen aus zwei Weltkriegen. Aus dem Nachlaß hrsg. und mit einem Lebensabriß vers. von Georg Meyer*, Stuttgart 1976, S. 340 (23.8.1941); Ernst Klink, *Der Krieg gegen die Sowjetunion bis zur Jahreswende 1941/42. Die Operationsführung. Heer und Kriegsmarine*. In: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg* (DRZW). Hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, 10 Bde, Stuttgart 1979–2008, Bd 4, S. 449–652, hier S. 543f.

Vorstoß nach Osten. Schmidt musste weiter antreten und konnte noch Erfolge erzielen, trotz einer zunehmend schwierigeren Lage.²⁹ Nach der Einnahme Tichwins am 9. November war sein Korps der östlichste Großverband der Heeresgruppe Nord, doch immer noch fehlte Winterausrüstung.³⁰ Nun blieben die Angriffe stecken und die Heeresgruppe wurde in die Defensive gedrängt. In seinem Schreiben an Generalleutnant Friedrich Paulus, Oberquartiermeister I im Generalstab des Heeres, vom 13. November machte Schmidt »ohne Schönfärberei« auf die »so scheußliche Lage« aufmerksam:³¹

»Die Ic-Meldungen vom A.O.K. an aufwärts sind alle gefärbt, um Führungsfehler verblässen zu lassen. Unsere personellen Stärken sind dagegen derart zusammengeschmolzen, dass das Korps für einen weiteren Angriff *vor* Auffüllung der Fehlstellen nicht mehr in der Lage ist. Die Bataillone haben noch 60!!! Kämpfer [...] Aber einmal hören eben die Kräfte der Truppe auf u. da kann auch der schärfste Befehl nichts mehr nützen. *Und so weit sind wir jetzt.*«

Vom 26. November 1941 bis 15. Januar 1942 übernahm Schmidt für den erkrankten Generaloberst Maximilian Freiherr von Weichs die Führung der 2. Armee und war dabei der Heeresgruppe Mitte unterstellt, die den Angriff auf Moskau führen sollte. Anfang Dezember traf die 2. Armee schließlich bei Jelez auf harten Widerstand. Schmidt erkannte selbst, »dass auch der Schaden, den wir der russischen Kampfkraft noch zufügen können, den Einsatz nicht mehr lohnt [...] Es sind jetzt nur noch Kämpfe vertretbar, welche dem Schaffen einer günstigen Winter-Stellungslinie dienen«. ³² Sein Plan war es, Jelez zu nehmen, die Bahn zu zerstören und dann wieder zurückzugehen. ³³ Zwar konnte Schmidt am 5. Dezember die

29 BArch, N 823/24: Schmidt an seine Frau, 28.10.1941: »Ich habe leider die schlimmste u. schwierigste Stelle der ganzen Ostfront erwischt.« Vgl. Klink, *Der Krieg gegen die Sowjetunion* (wie Anm. 28), S. 554–556.

30 BArch, N 372/22, Bl. 77–87, hier 83R, 84: Schmidt an Paulus, 13.11.1941: »Im übrigen nimmt die Zahl der Erfrierungen ständig zu. Die Leute sind zum Teil noch *ohne* Winterbekleidung [...] Viele laufen mit papierumwickelten Füßen, das Schuhwerk ist zerfetzt u. schadhaft, Handschuhe fehlen sehr. Auf diesem Gebiet der Winterbekleidung muss der Gen.Qu. ungeheuer beschimpft werden. Nicht die Temperatur in Deutschland sondern die hiesige ist maßgebend [...] Tagestemperaturen nachts bereits 24° Kälte! Und die Mannschaften liegen, stehen oder sitzen dann ohne schützendes Dach im Freien u. kämpfen.« Hervorhebung im Original.

31 Ebd., Bl. 77, 83. Hervorhebung im Original. Auch zum Folgenden.

32 AOK 2, Ia, Nr. 665/41 gKdos, 1.12.1941, »Beurteilung der Lage der 2. Armee am 1.12.1941«. Zit. nach: Klaus Reinhardt, *Die Wende vor Moskau. Das Scheitern der Strategie Hitlers im Winter 1941/42*, Stuttgart 1972, S. 168f.

33 Generalfeldmarschall Fedor von Bock. *Zwischen Pflicht und Verweigerung. Das Kriegstagebuch*. Hrsg. von Klaus Gerbet, München 1995, S. 338 (3.12.1941).

Stadt noch erobern, doch hatte er damit den Bogen überspannt. Die dabei geschaffene etwa 20 Kilometer tiefe Wüstenzone zur Sicherung der Winterstellung war nicht nur Devastation, sie kostete auch viel Blut, wie etwa aus den Schilderungen der 45. Infanteriedivision deutlich wird.³⁴ Auch für Schmidt war dies ein bitterer Lernprozess. Die Lage war nun sehr gefährlich: Die 2. Armee hatte noch sieben schwache Divisionen, deren Kampfkraft Schmidt auf höchstens vier schätzte, gleichzeitig musste er eine Front von 300 Kilometern halten.³⁵ So entstand bei Liwny eine Lücke von fast 30 Kilometern Breite, wobei zwei deutsche Divisionen eingeschlossen wurden und sich nur unter schwersten Verlusten wieder freikämpfen konnten.³⁶ Diese Rückschläge nagten an der Disziplin der Truppe, die Schmidt nun mit brutalen Mitteln wiederherstellen suchte:

»Stimmung soll in Liwny schlecht sein. Leute sollen sich einzeln Panjewagen nehmen und losfahren. OB (der mithört) gibt Befehl, einzelne Leute, die defaitistische Reden führen, herauszugreifen und exemplarisch umzulegen.«³⁷

Seine Reaktion zeigt, in welcher Situation sich die Truppe befand, die anfangs noch dachte, sie sei Weihnachten 1941 wieder zu Hause: abgekämpft, ermüdet, schlecht ausgestattet und vor allem chronisch überfordert.³⁸ Der völlige Zusammenbruch der Truppe war zu befürchten. In operativer Hinsicht war Schmidts Führung bei Liwny zweifellos kritikwürdig. Und sein Befehl gegen defaitistische

³⁴ Vgl. Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg (wie Anm. 4), S. 368–373.

³⁵ Vgl. BArch, R 20–2/207, Bl. 174: AOK 2, Ia, KTB, 7.12.1941.

³⁶ Dies waren die 45. und 134. Infanterie-Division. Vgl. Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg (wie Anm. 4), S. 368–373.

³⁷ BArch, RH 20-2/207, Bl. 211: AOK 2, Ia, KTB, 12.12.1941.

³⁸ »Der Frontsoldat sieht nur, dass vor ihm Tag um Tag neue gegnerische Kräfte auftauchen, dass Divisionen und Regimenter, die längst totgesagt wurden, neu aufgefrischt vor ihm auftauchen [...] Der deutsche Frontsoldat sieht weiter, dass seine Reihen so bedrohlich gelichtet sind, dass es bei aller Tapferkeit der Masse der neu auftauchenden Gegner nichts zahlenmäßig Ausreichendes gegenüberstellen kann [...] Nun aber sieht er sich allein, mit gelichteten Reihen im fernen Osten, er empfindet die Kälte des russischen Winter, der hart und früh hereinbrechend derartige Ausfälle fordert, dass Divisionen in einer Nacht 800 Ausfälle hatten und zwei Regimenter 1200 Mann im gleichen Zeitraum verloren [...] Der Soldat sieht und empfindet täglich die schweren Verluste, die ihm der Ostkrieg immer noch auferlegt. Er fragt nach Ersatz und sieht, dass kein Ersatz herankommt. Der Frontsoldat spricht heute ganz offen aus, dass dieser Feldzug noch lange nicht aus sein wird.« Bericht des Vertreters des Auswärtigen Amtes (VAA) beim AOK 2, Oberregierungsrat Anton Graf Bossi-Fedrigotti von Ochsenfeld, 9.12.1941. Druck: Akten zur deutschen Auswärtigen Politik (ADAP), Serie E, Bd 1, Dok. 122, S. 221–224, hier S. 221–223. Auch Schmidt schrieb am 14.10.1941 seiner Frau: »Mit dem Nachhausekommen hat es noch viel Zeit, ich rechne sobald nicht damit.« BArch, N 823/25.

Reden – mit Blick auf die Truppe zwar psychologisch nachvollziehbar – bedeutete de facto eine Abschaffung der Kriegsgerichte.

Zwischenzeitlich war Schmidts 2. Armee Guderians 2. Panzerarmee unterstellt, der den starren Haltebefehl Hitlers vor Moskau nicht einfach hinnahm. Schmidt war derselben Meinung: Am 21. Dezember legte er der Heeresgruppe eine Stellungnahme zum Haltebefehl vor: »Starr durchgeführt, führt [...] der Befehl zu ganz grossen Gefahren. Wir stehen in dünnster Front, Reserven fehlen. Der Russe ist überlegen.«³⁹ Am Heiligen Abend entschloss sich Schmidt schließlich, die Stadt Liwny auf eigene Verantwortung zu räumen.⁴⁰ Nach ihrem selbstständigen Ausweichen gelang es der 2. Armee, eine neue Front aufzubauen und einen sowjetischen Durchbruch auf Orel zu verhindern.

Obwohl Schmidt genauso dachte wie Guderian, hatten ihre Kritik und ihr eigenmächtiges Handeln für beide recht unterschiedliche Folgen. Schmidts befehlswidriges Handeln wurde von der obersten Führung hingenommen. Er wurde sogar Nachfolger von Guderian als Oberbefehlshaber der 2. Panzerarmee, während dieser abberufen wurde.⁴¹ Schmidt führte nun »2 Armeen. Und das in der kritischsten Lage dieses Krieges«.⁴²

Im Januar 1942 wurde erneut deutlich, dass Schmidt kein Blatt vor den Mund nahm. Ernst Alexander Paulus, Sohn des späteren Generalfeldmarschalls Friedrich Paulus und Begleitoffizier von Rudolf Schmidt, schildert in seinen Erinnerungen, wie Schmidt nach einer Lagebesprechung das Verhalten von Keitel und Jodl kritisierte: »[D]iese Leute um Hitler [...] gehörten geprügelt«.⁴³ Schmidt war auch in der Folgezeit einer der wenigen Generale, die sich über Befehle hinweg setzten, auf Handlungsfreiheit bestanden und sich dabei auf ihre Verantwortung gegenüber den untergebenen Soldaten beriefen. Soweit wollten die meisten Oberbefehlshaber im Osten nicht gehen, die ohnehin keine Einheit gegenüber Hitler bildeten, sondern eher noch ihre Position durch Zwittertracht schwächten.⁴⁴

Mit dem Frühjahr 1942 trat bei der Heeresgruppe Mitte allmählich Ruhe ein, die Schlammperiode verhinderte auf beiden Seiten größere Operationen. Am

³⁹ BArch, RH 20-2/257, Bl. 27: AOK 2, Ia, KTB, 21.12.1941.

⁴⁰ Vgl. ebd., Bl. 49f.: AOK 2, Ia, KTB, 24.12.1941; BArch, RH 19-II/122, Bl. 193: H.Gr. Mitte, Ia, KTB, 24.12.1941.

⁴¹ Vgl. Halder, Kriegstagebuch (wie Anm. 28), Bd 3, S. 366 (25.12.1941).

⁴² BArch, N 823/25: Schmidt an seine Frau, 3.1.1942: »Beide Oberkommandos sind hier in O[rel]. Ich regiere sie beide, was nicht gerade einfach ist u. viel Nerven kostet.«

⁴³ BArch, N 372/29, Bl. 38: Angaben von Ernst A. Paulus (Gedächtnisprotokoll) zur Haltung seines Vaters gegenüber Hitler im Krieg. Vgl. Torsten Diedrich, Paulus. Das Trauma von Stalingrad. Eine Biographie, Paderborn [u. a.] 2008, S. 282.

⁴⁴ Vgl. Hürter, Hitlers Heerführer (wie Anm. 5), S. 287f., 301, 333 und S. 354.

16. März 1942 wurde Schmidt zum Generaloberst befördert.⁴⁵ Der Frühsommer war geprägt durch einzelne kleinere Angriffe der Roten Armee. Schmidts Stab sah darin die Vorbereitungen für eine absehbare Großoffensive des Gegners im Orel-Bogen. Im Juli war es soweit: Mit einer bis dahin noch nicht erlebten Masse an Panzern griff die Rote Armee an, die Schmidts Panzerarmee in schweren Abwehrschlachten aufhalten konnte.⁴⁶ Danach herrschte bis zum Jahresbeginn 1943 mit Ausnahme von kleineren Kämpfen relative Ruhe an Schmidts Front. Dafür aber verstärkten sich die Unruhen im rückwärtigen Armeegebiet.⁴⁷ Von Februar bis Mitte März 1943 stand Schmidt ein letztes Mal in einer am Ende noch erfolgreichen Abwehrschlacht.⁴⁸

Doch dann kam es am 13. März zu der eingangs erwähnten Lagebesprechung Hitlers bei der Heeresgruppe Mitte. Thema war die geplante Offensive bei Kursk. Wieder einmal warf Hitler seinen Generalen vor, dass sie nicht über genügend Kriegserfahrung verfügen, weil sie den Ersten Weltkrieg nicht im Schützengraben erlebt hatten. Hitler ließ dabei »seiner Verachtung gegenüber den Generalen freien Lauf«,⁴⁹ bis Schmidt ihn stoppte.

Dies konnte Hitler nicht auf sich beruhen lassen und die Folgen ließen nicht lange auf sich warten: Anfang April 1943 wurde Schmidt seines Kommandos enthoben.⁵⁰ Es war ein interner Skandal vorausgegangen. Sein Bruder Hans-Thilo

45 BArch, RH 21-2/877, Bl. 193: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 16.3.1942: »O.B. der 2. Pz.Armee, Gen. d. Panzertruppen Schmidt, wird mit dem heutigen Tage zum Generaloberst befördert.«

46 BArch, N 823/25: Schmidt an seine Frau, 7.7.1942: »Und nun bekommen meine ganz dünn stehenden Divisionen den Stoß von einer fast 6fachen Übermacht mit unheimlichsten Panzermassen ab.« Vgl. Halder, Kriegstagebuch (wie Anm. 28), Bd 3, S. 476f. (7.–9.7.1942); Bernd Wegner, Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43. In: DRZW (wie Anm. 28), Bd 6, S. 759–1102, hier S. 907–909; Woche, Zwischen Pflicht und Gewissen (wie Anm. 10), S. 152f.

47 BArch, N 823/25: Schmidt an seine Frau, 16.1.1943, Orel: »Bei mir ist seit Oktober alles ruhig bis auf die üblichen kleinen Kämpfe, die auch viele Opfer fordern. Wir haben dafür in den Bryansker Urwäldern viele schwere Bandenkämpfe.«

48 Schmidts Briefe an seine Frau schildern diese Wochen genau. 27.2.1943, Orel: »stehe ich nun seit Anfang Februar in einer ungeheuren Abwehrschlacht [...] Ich komme nicht aus den Sorgen heraus. Wir kämpfen nach allen Seiten; 8 russ. Armeen greifen mich an.« 8.3.1943, Orel: »Die Angriffe um Orel sind ungeheuerlich stark [...] Jedenfalls ist der Kampfabschnitt um Orel jetzt weitaus der größte u. schlimmste an der Ostfront.« 18.3.1943, Orel: »Die große Schlacht von Orel ist nunmehr geschlagen.« Alle BArch, N 823/25. Vgl. Wegner, Der Krieg gegen die Sowjetunion (wie Anm. 46), S. 1088f.

49 Schlabrendorff, Begegnungen (wie Anm. 2), S. 264.

50 Vgl. BArch, N 823/15: Fotos aus dem Krieg gegen die Sowjetunion 1941 bis 1943, Bd 5: Abschiedsfeier, Orel, 3.4.1943; Woche, Zwischen Pflicht und Gewissen (wie Anm. 10), S. 269, Dok. 23: Kriegsurlaubsschein, 13.4.1943. Schmidt trat seinen Urlaub am 14.4.1943 an. Stv. OB waren Gen.d.Pz.Tr. Joachim Lemelsen (14.4.–25.4.1943) sowie Gen.d.Inf. Erich-Heinrich Clößner (25.4.–14.7.1943). Am 14.7.1943 übernahm Gen.Oberst Walter Model den Oberbefehl über die

war wenige Tage zuvor »der aktiven Spionage mit dem französischen Nachrichtendienst überführt worden«⁵¹ und zudem fand die Gestapo »eine ganze Serie von Briefen des Generalobersten [...], die sehr scharf gegen den Führer gerichtet waren«.⁵² In diesen übte Schmidt »Kritik an der Obersten Führung und [warf] ihr Fehler vor, die zu den schweren Rückschlägen der letzten Zeit geführt haben sollen«.⁵³ Weiterhin soll Schmidt geschrieben haben, dass Deutschland durch Verbrecher regiert wird. An erster Stelle dieser Verbrecherliste stehe Adolf Hitler.⁵⁴ Die Briefe waren für Schmidt »politisch [...] so belastend«, dass fest stand: Ein »Verbleiben in seiner Stellung« war nunmehr »unmöglich«.⁵⁵

Der Chef der Heeresjustiz, Generalstabsrichter Dr. Karl Sack,⁵⁶ hatte den Auftrag, Schmidt vor dem Reichskriegsgericht anzuklagen und ein Todesurteil zu erwirken.⁵⁷ Viele seiner Kameraden hielten Schmidt für verloren, doch Sack hatte eine rettende Idee. Er brachte ihn in eine psychiatrische Klinik, dessen Leiter er kannte, bat diesen, Schmidt für eine längere Zeit zu beobachten und dann erst ein Gutachten zu formulieren, das bescheinigte, dass er »unter dem Eindruck von Kampfhandlungen schon seit längerer Zeit außerhalb der Grenzen lebe, die eine

2. Panzerarmee. Siehe BArch, RH 21-2/431, Bl. 100 RS: Pz. AOK 2, Ia, KTB, 14.4.1943; ebd., Bl. 116 RS: 25.4.1943; BArch, RH 21-2/432, Bl. 62: Pz. AOK 2, Ia, KTB, 14.7.1943.

51 Tätigkeitsbericht des Chefs des Heerespersonalamtes General der Infanterie Schmudt, fortgeführt von General der Infanterie Wilhelm Burgdorf. 1.10.1942–29.10.1944. Hrsg. von Dermot Bradley und Richard Schulze-Kossens, Osnabrück 1984, S. 80 (10.7.1943). Hans-Thilo Schmidt (13.5.1888–19.9.1943) verkaufte die Enigma-Pläne an die Franzosen. Vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt, nahm er sich in der Haft das Leben. Vgl. Hugh Sebag-Montefiore, *Enigma. The Battle for the Code*, New York 2000; John H. Waller, *The Unseen War in Europe. Espionage and Conspiracy in the Second World War*, London, New York 1996, S. 22–27.

52 Die Tagebücher von Joseph Goebbels, 27 Bde. Hrsg. von Elke Fröhlich, München [u.a.] 1993–2008, Teil II, Bd 8, S. 266 (10.5.1943): »Das ist nun einer der Generalobersten, auf die der Führer besonders viel gesetzt hatte. Er hat also wieder einmal eine schwere Enttäuschung erlebt.« Die Briefe sind bis heute verschollen.

53 Tätigkeitsbericht (wie Anm. 51), S. 81 (10.7.1943).

54 Vgl. Schlabrendorff, *Begegnungen* (wie Anm. 2), S. 265; Woche, *Zwischen Pflicht und Gewissen* (wie Anm. 10), S. 157.

55 Tätigkeitsbericht (wie Anm. 51), S. 81 (10.7.1943).

56 1896 in Bosenheim/Hessen geboren, Jurastudium, seit 1934 bei der Heeresjustiz, 1938/39 Richter am Reichskriegsgericht. An der Gerichtsverhandlung gegen Generaloberst Frhr. von Fritsch beteiligt, hatte er großen Anteil an dessen Freisprechung. Seit August 1941 bei der Wehrmachtsrechtsabteilung tätig, 1942 Chef der Heeresjustiz. Sack hatte Verbindung zu der Widerstandsgruppe um Wilhelm Canaris. Er war in den Plänen des Widerstandes als Justizminister vorgesehen. Im September 1944 verhaftet, wurde er am 9.4.1945 im Konzentrationslager Flossenbürg gehängt. Vgl. Hermann Bösch, *Dr. Karl Sack. Wehrmachtrichter in der Zeit des Nationalsozialismus*, Bonn 1993.

57 Vgl. Schlabrendorff, *Begegnungen* (wie Anm. 2), S. 265.

freie Willensbestimmung zuließen«. ⁵⁸ Dies rettete Schmidt vor einem Gerichtsverfahren. Er wurde am 10. Juli 1943 in die Führerreserve des OKH versetzt, ⁵⁹ kurz darauf am 30. September 1943 sogar aus der Wehrmacht entlassen.

Dabei hatte er versucht, wieder als Befehlshaber eingesetzt zu werden und sich damit sogar an Heinrich Himmler gewandt. ⁶⁰ Diese Begebenheit mag so gar nicht in das Gesamtbild von Schmidt passen. Darin eine versteckte Affinität zum Nationalsozialismus zu sehen, erscheint allerdings wenig wahrscheinlich. Viel eher war dieser Brief an Himmler wohl ein verzweifelter und erfolgloser Versuch eines altgedienten und pflichtbewussten Offiziers, mit allen Mitteln wieder ein Kommando zu erhalten. Über die Zeit nach seiner Entlassung aus der Armee ist wenig bekannt. Für den Rest des Krieges lebte Schmidt vermutlich in Baden und in Berlin. ⁶¹

Ab etwa Juli 1945 hielt er sich in Thüringen auf. Die Kriminalpolizei in der sowjetischen Besatzungszone suchte bereits nach ihm. ⁶² Im November 1945 ging er in die britische Besatzungszone und gab sich als Kaufmann aus. Im Dezember 1947 reiste Schmidt erneut nach Weimar, wo er verhaftet wurde. Warum er noch einmal zurückkehrte, ist unklar. Im Januar 1948 befand er sich bereits im Gefängnis des NKWD in Moskau-Lefortowo. Dort begannen die Verhöre, die mehrere Minuten, aber auch über acht Stunden dauern konnten. ⁶³ Im Januar 1951 wurde Schmidt in das Moskauer Butyrka-Gefängnis verlegt, wo die Verhöre weitergingen. ⁶⁴ Im Februar 1952 stellte man ihn schließlich vor das Militärtribunal

⁵⁸ Ebd., S. 266.

⁵⁹ Vgl. Tätigkeitsbericht (wie Anm. 51), S. 80 (10.7.1943).

⁶⁰ Er richtete im August 1943 »einen Brief an den Reichsführer-SS und bat, unter Berücksichtigung besonders angeführter Gründe sich für eine Wiederverwendung von ihm einzusetzen.« Himmler antwortete, »dass er ihm nur den dringenden Rat geben könne, sein Vertrauen gegenüber dem Führer zu beweisen. Der Krieg gibt noch solche Möglichkeiten, dass eine Wiederverwendung nicht ausgeschlossen ist«. Anfang September fragte Himmler noch einmal nach, ob Schmidt »wieder verwendet werden kann. Der Führer lehnt eine Wiederverwendung grundsätzlich ab.« Ein erneutes »Bitten« Himmlers lehnte Hitler schließlich »endgültig ab«. Tätigkeitsbericht (wie Anm. 51), S. 89 (22.8.1943), S. 234 (2.9.1944) und S. 248 (13.9.1944). 1944 war Schmidt noch einmal im Gespräch für die Besetzung des Chefs des Generalstabes des Heeres, den Goebbels aber »für gänzlich ungeeignet« hielt. Die Tagebücher von Joseph Goebbels (wie Anm. 52), Teil II, Bd 13, S. 121 (15.7.1944).

⁶¹ Vgl. Woche, Zwischen Pflicht und Gewissen (wie Anm. 10), S. 169 und S. 172.

⁶² Siehe die Untersuchungsprotokolle des Berliner Polizeipräsidenten und der Landeskriminalpolizei von Weimar von 1946 und 1947 sowie den Ermittlungsbericht der Abteilung X des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR von 1952. Alle in: BStU, MfS, HA IX/11, ZA 422: Schmidt, Rudolf.

⁶³ Siehe die Protokollzeiten in: HAIT-Archiv, Personalakte Rudolf Schmidt.

⁶⁴ Vgl. Woche, Zwischen Pflicht und Gewissen (wie Anm. 10), S. 182.

des Ministeriums für Staatssicherheit der Sowjetunion und klagte ihn an.⁶⁵ Er wurde zunächst zu 25 Jahren Besserungs- und Arbeitslager verurteilt, ein Urteil, das später in eine Gefängnisstrafe verwandelt wurde.⁶⁶ Im Juni 1952 wurde er in das Gefängnis in Wladimir eingeliefert, etwa 190 Kilometer nordöstlich von Moskau. Hier und später im sogenannten Generalslager in Wojkowo, 250 Kilometer nordöstlich von Moskau, verbrachte er den Rest seiner Gefangenschaft. Er soll sich dort ruhig und höflich verhalten haben.⁶⁷ Jahrelang von der Außenwelt abgeschottet und ohne Postverbindung galt Schmidt lange Zeit als verschollen. Am 28. September 1955 wurde er schließlich aus der Haft entlassen, kehrte aber erst am 7. Januar 1956 mit dem letzten Transport hoher Offiziere nach Deutschland zurück.⁶⁸ Von der sowjetischen Haft gezeichnet, starb Schmidt ein Jahr später, am 7. April 1957, in Krefeld an einem Schlaganfall.

In vielen Memoiren fällt – trotz ihrer historiografischen Schwächen – auf, dass Schmidt durchweg positiv charakterisiert wird. Im Kameradenkreis galt er als »hervorragender Soldat«, der seine Truppen durch »sorgfältige, berechnende und wägende Generalstabsarbeit« führte.⁶⁹ Sogar die gegnerische Presse schrieb, Schmidt sei »der beste Panzerpraktiker der deutschen Armee«.⁷⁰ Einer seiner Divisionskommandeure, Walther Nehring, beschreibt Schmidt als einen »klare[n] Kopf, der sich nichts vormachen ließ«.⁷¹ Sein Erster Generalstabsoffizier (Ia) bei der 2. Panzerarmee, Wolf von Kahlden, bezeichnete ihn als »nicht nur einen der klügsten Soldaten, sondern auch einen der gütigsten Vorgesetzten und Menschen«.⁷² Bei seinen Untergebenen galt er als fürsorglicher Vorgesetzter, der es nicht duldete, wenn bei der Versorgung seiner Soldaten Mängel auftraten, und

⁶⁵ Anklage gemäß Art. 1 des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 19.4.1943 (»Ukaz 43«). Vgl. HAIT-Archiv, Personalakte Rudolf Schmidt, Bl. 15–17: Kriegsgericht, Urteil gegen Schmidt, 4.2.1952.

⁶⁶ Vgl. Woche, Zwischen Pflicht und Gewissen (wie Anm. 10), S. 191.

⁶⁷ HAIT-Archiv, Personalakte Rudolf Schmidt, Bl. 193: Charakteristik des Gefangenen Schmidts, 10.11.1954: »Es gibt keine Dokumente, die ihn kompromittieren.«

⁶⁸ BArch, N 823/18: Zeitungsartikel »Die letzten Generale aus Woikowo zurück«, o.D.; ebd.: Zeitungsartikel »Generaloberst Schmidt zurück«, o.D.; HAIT-Archiv, Personalakte Rudolf Schmidt, Bl. 207: Bescheinigung über Entlassung und Übergabe, 4.5.1956. Die Gründe für die lange Zeitdauer zwischen Entlassung und Übergabe sind unbekannt.

⁶⁹ Glückwunschs Schreiben des Chefs des Stabes des XXXIX. AK (mot.), Oberst Frhr. v. Schleinitz, zur Beförderung Schmidts zum Generaloberst, 3.4.1942. Zit. nach: Woche, Zwischen Pflicht und Gewissen (wie Anm. 10), S. 151.

⁷⁰ BArch, N 823/24: Prawda, 24.7.1941.

⁷¹ Zit. nach: Wolfgang Paul, Panzer-General Walter K. Nehring. Eine Biographie, Stuttgart 1986, S. 124.

⁷² Brief von Oberst i.G. Wolf von Kahlden an Schmidt, 29.7.1943. Zit. nach: Woche, Zwischen Pflicht und Gewissen (wie Anm. 10), S. 170.

der Soldaten egal welchen Ranges, die sich an der Verpflegung bereicherten, umstandslos an die Front versetzte.⁷³

Schmidt – so das Bild der Erinnerungsliteratur – versuchte immer, seine ihm unterstellten Kommandeure persönlich kennen zu lernen, auch mit Blick auf deren politische Einstellung. Erkannte er dabei, dass der Gesprächspartner »sich auf die Kunst der Verschwiegenheit verstand, so vertraute er ihm vollkommen und öffnete sein Herz unter Verzicht auf jede Verstellungskunst«.⁷⁴ In solchen Gesprächen war für Schmidt die »Abscheu vor dem Regime und die Kritik an ihm ein selbstverständlicher Gesprächsstoff«.⁷⁵ Halten derlei positive Schilderungen über Schmidt auch einer Analyse der Dienstakten stand?

Kriegführung und Besatzungsherrschaft

Der Krieg im Osten war nicht nur ein militärisches Unternehmen. Er war von Anfang an von der deutschen Führung konzipiert als rassenideologischer Eroberungs- und Vernichtungskrieg. Je weiter man sich von der Front entfernte, desto deutlicher wurde dies.⁷⁶ Auch sonst gab es Unterschiede. Schon der Umstand, dass ganz unterschiedliche Instanzen die deutsche Besatzungsherrschaft im Osten sichern sollten, führte zu »einem oft unkoordinierten, nicht selten bizarren Nebeneinander von maßlos brutalem und vergleichsweise rücksichtsvollen Herrschaftshandeln«.⁷⁷ Besonders die »verbrecherischen Befehle«⁷⁸ prägten die Kriegführung, aber noch mehr die Besatzungsherrschaft.

Der Oberbefehlshaber und die militärische Disziplin

Als Armeeoberbefehlshaber befahl Schmidt nicht nur über 200 000 Soldaten, er war auch verantwortlich für Hunderttausende von Zivilisten und Zehntausende

⁷³ Vgl. ebd., S. 199f.

⁷⁴ Schlabrendorff, *Begegnungen* (wie Anm. 2), S. 263.

⁷⁵ Frido von Senger und Etterlin, *Krieg in Europa*, Köln [u. a.] 1960, S. 71.

⁷⁶ Vgl. Christian Hartmann, *Verbrecherischer Krieg – verbrecherische Wehrmacht? Überlegungen zur Struktur des deutschen Ostheeres 1941–1944*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* (VfZ), 52 (2004), 1, S. 1–76, hier S. 10.

⁷⁷ Wegner, *Der Krieg gegen die Sowjetunion* (wie Anm. 46), S. 925.

⁷⁸ »Kriegsgerichtsbarkeitserlaß«, »Kommissarbefehl« sowie die »Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Rußland«. Vgl. Jürgen Förster, »Verbrecherische Befehle«. In: *Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Wolfram Wette und Gerd R. Ueberschär, Darmstadt 2001, S. 137–151.

von Kriegsgefangenen.⁷⁹ Er besaß also stets eine militärische und politische Aufgabe. Der Schwerpunkt seines Tuns lag klar auf der operativen Führung. Doch gestaltete er darüber hinaus die Besatzungspolitik: »Im Armeegebiet üben die Oberbefehlshaber der Armeen vollziehende Gewalt aus und sind für Sicherung und Ausnutzung des Landes verantwortlich«, hieß es im entsprechenden Befehl des OKH vom 3. April 1941.⁸⁰ Obwohl viele dies als unsoldatische Aufgabe verstanden, wollte Schmidt sie nicht delegieren. Front und Etappe waren von gleicher Bedeutung für ihn.

Die verbrecherischen Befehle ließen den deutschen Soldaten weitgehend freie Hand in der Behandlung des militärischen Gegners und der Zivilbevölkerung. Gleichzeitig führte eine immer stärker zunehmende Gewaltspirale zu einer Brutalisierung beider Kontrahenten. Das gefährdete nicht nur den Gegner, sondern auch das moralische Selbstverständnis der deutschen Armee. Schmidt hat dies klar erkannt:

»Je länger der Krieg dauert, um so weniger ist eine Vergröberung und Verwilderung der Sitten zu vermeiden. Im Interesse von Schlagkraft und Disziplin der Truppe muss sie aber unbedingt in Grenzen gehalten werden.«⁸¹

Die Brutalisierung des Krieges war aber nicht allein eine Folge der Befehlslage. Der Kampf an der Ostfront hatte einen vollkommen anderen Charakter als die bisherigen Feldzüge, was Schmidt früh bemerkte: »Der Krieg hier ist mit gar keinem anderen vergleichbar, so hart und blutig ist er.«⁸² Die Gründe waren vielfältig: die Brutalität des Kampfes an sich, die harten Lebensumstände an der Front, die stärkere politische Indoktrination der Truppe, aber auch die Tatsache, dass auf der Gegenseite ein totalitäres Regime herrschte. Das Verhalten der Soldaten, vor allem auf den untersten Ebenen, war eine Mischung aus politisch-ideologischer Prägung, Pragmatismus, Zwängen und reinem Überlebenswillen, doch gab es zwischen Egoismus und grausamer Gleichgültigkeit auch humanes Verhalten, oft gegen den Willen der übergeordneten Stellen.

⁷⁹ Vgl. Johannes Hürter, Die Wehrmacht vor Leningrad 1941/42. In: VfZ, 49 (2001), 3, S. 377–440, hier S. 378.

⁸⁰ OKH, GenStdH/Gen.Qu., Nr. 0315/41 g.Kdos., »Besondere Anordnung für die Versorgung, Teil C«, 3.4.1941. Druck: Okkupation, Raub, Vernichtung. Dokumente zur Besatzungspolitik der faschistischen Wehrmacht auf sowjetischem Territorium 1941 bis 1944. Hrsg. von Norbert Müller, 2. Aufl., Berlin (Ost) 1980 (= Schriften des Militärgeschichtlichen Instituts der DDR), Dok. 4, S. 35–42, hier S. 36.

⁸¹ Pz.AOK 2, IVb, »Seelische Gesundheitsführung der Truppe«, 14.4.1942. Zit. nach: Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg (wie Anm. 4), S. 797.

⁸² BAArch, N 823/24: Schmidt an seine Frau, 12.8.1941.

Wie andere Befehlshaber warnte Schmidt seine Soldaten vor der Härte des Gegners. In der Krise des Winters 1941/42 erließ er folgenden Befehl, basierend auf einem Tagesbefehl von Generalfeldmarschall Walter von Reichenau:⁸³

»Stalin hat am Jahrestag der bolschewistischen Revolution befohlen, dass jeder Deutsche auf russ. Boden getötet werden müsste. Seit dieser Zeit melden die Russen nur die Vernichtung, nie aber die Gefangennahme deutscher Soldaten. Ich teile diese Tatsache mit, damit jeder Soldat weiß, was ihn erwartet, wenn er den Kampf aufgibt. Denkt in jedem Kampf daran und wenn es hart auf hart geht, dann wehrt euch bis zur letzten Patrone.«⁸⁴

Bezeichnend aber war: Die Hassrhetorik von Reichenau übernahm Schmidt nicht. Er suchte selbst in dieser militärischen Ausnahmesituation die höheren Weisungen über ein rücksichtsloses Vorgehen abzumildern oder einzuschränken. Am 3. März 1942 erließ er einen umfassenden und für die Besatzungspolitik der 2. Panzerarmee grundlegenden »Armeebefehl über die Behandlung von Kriegsgefangenen, Partisanen, Feindkundschaftern und der Bevölkerung«.⁸⁵ Geplant war ein besatzungspolitischer Neuanfang. Schmidt forderte, »dass der deutsche Soldat, selbst im Kampf gegen diesen Gegner, dessen Führung keine Ehre und kein Gefühl der Menschlichkeit kennt, seine Ehre unbefleckt und rein zu halten hat«.⁸⁶ Er verbot seinen Soldaten dezidiert »ein planloses Ausüben von Vergeltungen russischer Greuelthaten«, selbst wenn er für den »durch die Unmenschlichkeit der Roten hervorgerufenen Hass« noch »volles Verständnis« zeigte. Auch in seinem Bereich kam es vor, dass »die meisten Russen« von den eigenen Truppen »wie lästige Insekten behandelt werden«; »immer wieder« gab es »ungerechte Erschiessungen«.⁸⁷ Umso mehr verlangte Schmidt von seinen Soldaten, den Hass gegen den »unmenschlichen Gegner« zu unterdrücken sowie Überlegenheit »in Disziplin und geistiger Haltung« zu wahren: Der Kampf gelte »lediglich den

83 »Muster«-Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der H.Gr. Süd, Generalfeldmarschall Walter von Reichenau, 20.12.1941. Druck: Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. »Unternehmen Barbarossa« 1941. Hrsg. von Gerd R. Ueberschär und Wolfram Wette, überarb. Neuausg., Frankfurt a.M. 1997, Dok. 23, S. 291.

84 BArch, RH 20-2/264: AOK 2, OB, Befehl Schmidts, 27.12.1941.

85 BArch, RH 21-2/867a, Bl. 302–304: Pz.AOK 2, Ic/AO, Nr. 83/42 geh., »Armeebefehl für die Behandlung von Kriegsgefangenen, Partisanen, Feindkundschaftern und der Bevölkerung«, 3.3.1942.

86 Ebd., Bl. 302. Auch zum Folgenden.

87 BArch, RH 21-2/678, Bl. 322–325, hier Bl. 323: Pz.AOK 2, Denkschrift des Dolmetschers Artur Doellerdt, »Feststellung einer wachsenden Unzufriedenheit und Unsicherheit der russischen Bevölkerung der besetzten Gebiete, deren Gründe, sowie konkrete Vorschläge zur Besserung der Situation«, 25.3.1942. Artur Doellerdt benannte sich nach dem Krieg in Sven Steenberg um und veröffentlichte unter diesem Namen mehrere Bücher.

Verfechtern des bolschewistischen Systems, der Roten Armee, den Partisanen und den aktiven Parteifunktionären, nicht hingegen der Bevölkerung und den gefangenen Soldaten«. ⁸⁸

Um die Disziplin in der Truppe aufrechtzuhalten, schreckte Schmidt auch nicht vor drakonischen Strafen zurück – sehr im Gegensatz zu den Intentionen des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses. Nur wenige Kommandeure verhängten so harte Strafen gegen ihre Soldaten, um eigenmächtige Gewalteskalationen zu verhindern. ⁸⁹ So wurden im Frühjahr 1942 zwei Soldaten der 4. Panzerdivision, die der 2. Panzerarmee unterstellt war, vom Kriegsgericht »wegen Mordes an einem Russen« zum Tode verurteilt. ⁹⁰ Es entstand ein regelrechter Papierkrieg zwischen dem Ia der 4. Panzerdivision, Oberstleutnant i.G. Otto Heidkämper, und der Armee. Heidkämper wollte die Hinrichtungen verhindern, denn ihm war »nicht ganz verständlich, dass zwei deutsche Soldaten wegen eines umgelegten Russen ihr Leben lassen sollen«. Schmidt sah dies völlig anders. Gnadengesuche lehnte er ab, »da die Rohheit der aus der Tat sprechenden Gesinnung und die Notwendigkeit der Abschreckung die schärfste Strafe erfordern, um einer hier und da bereits eingetretenen Verwilderung der Truppen deutlich Einhalt zu gebieten«. Das Urteil wollte Schmidt zusätzlich auf deutscher wie sowjetischer Seite bekannt machen. ⁹¹ Er hoffte, durch solch ein Exempel die Disziplin der Truppe wieder in den Griff zu bekommen. Dies geschah auch, zumindest vorläufig. Im April 1942 stellte die Geheime Feldpolizei im Bereich der 2. Panzerarmee fest, »dass das Auftreten der Wehrmacht in der Öffentlichkeit einwandfrei« sei, »fast garnisonsmäßig«. ⁹²

88 BAArch, RH 21-2/867a, Bl. 302–304, hier Bl. 302: Pz.AOK 2, Ic/AO, Nr. 83/42 geh., »Armeebefehl für die Behandlung von Kriegsgefangenen, Partisanen, Feindkundschaftern und der Bevölkerung«, 3.3.1942.

89 Vgl. Felix Römer, »Im alten Deutschland wäre solcher Befehl nicht möglich gewesen«. Rezeption, Adaption und Umsetzung des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses im Ostheer 1941/42. In: VfZ, 56 (2008), 1, S. 53–100, hier S. 86f. mit Anm. 181.

90 Zu dem folgenden Fall vgl. Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg (wie Anm. 4), S. 1–10, dort auch die Zitate.

91 Erst die Intervention vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, verhinderte das Todesurteil, das schließlich in eine zwölfjährige Zuchthausstrafe umgewandelt wurde.

92 BAArch, RH 21-2/639, Bl. 350–359, hier Bl. 350: Gruppe Geheime Feldpolizei 639 beim Pz.AOK 2, »Tätigkeits-Bericht für Monat April 1942«, 25.4.1942. Vgl. Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg (wie Anm. 4), S. 6.

Kommissare

In den ersten Wochen des Ostkrieges beauftragte Schmidt seinen Ordonnanz-offizier Hertel, eine Denkschrift gegen den Kommissarbefehl auszuarbeiten.⁹³ Schmidt begriff, dass ein Umdenken »zweifelslos Vorteile mit sich bringen und der Truppe Blut sparen« würde.⁹⁴ Er war aber noch vorsichtig mit politischen Äußerungen; etwas verklausuliert meinte er im August 1941: »Von hier aus ist jedoch die politische Seite der Frage nicht zu beurteilen, die vielleicht doch die Erschiessung der Kommissare erforderlich macht.« Er machte den Vorschlag: »Es käme in Frage, die Kommissare aufzufordern, ihre Tätigkeit einzustellen.«

Einen Monat später hatte sich Schmidt aber zu einer sehr viel klareren und entschiedeneren Haltung durchgerungen. In seiner Denkschrift »über die Möglichkeiten einer Erschütterung des bolschewistischen Widerstand von Innen her« forderte er klipp und klar: »Als Sofortmaßnahme muss der Schießerlass für politische Kommissare fallen.«⁹⁵ Am 17. September 1941 ging die Denkschrift an das Armeeoberkommando (AOK) 16 mit der Bitte, sie »an den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht weiterzuleiten«.⁹⁶ Ebenso solle sie »über Privatweg zum Führer gesandt« werden.⁹⁷ Doch sie blieb unbeachtet. Nach dem Krieg erinnerte sich Schmidt: Damals »erhielt ich, meiner Erinnerung nach von Gen. Oberst Busch, ein Schreiben, ich möchte endlich mit dem dummen Geschreibsel aufhören, es flöge doch nur in den Papierkorb«.⁹⁸

Dabei forderte Schmidt nicht nur ein Ende der Kommissarerschießungen, er plädierte auch für eine Art psychologischer Kriegführung: Die Kommissare sollten

93 Vgl. Hertel, *Generation im Aufbruch* (wie Anm. 23), S. 284. Zum »Kommissarbefehl« vgl. Felix Römer, *Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42*, Paderborn [u. a.] 2008. Er zählt über 3400 bestätigte Exekutionen sowie knapp 400 Verdachtsfälle, in denen der Kommissarbefehl mit hoher Wahrscheinlichkeit umgesetzt worden sei. Seine Auswertung zeigt, dass über 80% der Divisionen den Kommissarbefehl ausgeführt haben, wenn auch in völlig unterschiedlicher Intensität.

94 BArch, RH 24-39/182, Bl. 63: XXXIX. AK (mot.), Ic, Schreiben an das AOK 16, 29.8.1941. Auch zum Folgenden.

95 IfZ-Archiv, MA 1564/31, NOKW-2413, Bl. 75–78: XXXIX. AK (mot.), »Denkschrift über die Möglichkeiten einer Erschütterung des bolschewistischen Widerstandes von Innen her«, 17.9.1941. Auch in: BArch, RH 24-39/186, Bl. 43–45.

96 BArch, RH 24-39/193, Bl. 46: XXXIX. AK (mot.), Begleitschreiben des KG an das AOK 16, 17.9.1941.

97 BArch, RH 24-39/181, Bl. 76: XXXIX. AK (mot.), Ic, TB, 17.9.1941.

98 Schmidt an Uhlig, 15.3.1957. Zit. nach: Heinrich Uhlig, *Der verbrecherische Befehl. Eine Diskussion und ihre historisch-dokumentarischen Grundlagen*. In: *Vollmacht des Gewissens*. Hrsg. von der Europäischen Publikation e.V., Bd 2, Frankfurt 1965, S. 289–347, hier S. 321. Die Original-Korrespondenz zwischen Schmidt und Uhlig ist verschollen.

nach ihrer Gefangennahme nach Deutschland gebracht und dort »durch geeignete Maßnahmen darüber aufgeklärt werden, dass sie ein völlig falsches Bild von Deutschland bekommen hatten«. ⁹⁹ Er konnte dennoch nicht verhindern, dass es auch in seinem Bereich zu weiteren Kommissarerschießungen kam. ¹⁰⁰ Entscheidend ist aber: Schmidt hat als einer der ersten protestiert – und mit Abstand am entschiedensten. Und letzten Endes hatten er und die anderen Kritiker Erfolg – Hitler hob am 6. Mai 1942 den Kommissarbefehl »versuchsweise« auf und setzte ihn nie wieder in Kraft. ¹⁰¹

Kriegsgefangene

Von den vielen Verbrechen der Wehrmacht war das gegen die sowjetischen Kriegsgefangenen das größte. ¹⁰² Der sowjetische Widerstand und die Eskalation der Gewalt erklärt sich auch aus der miserablen Behandlung der Gefangenen und den willkürlichen Gefangenenerschießungen. ¹⁰³ Ein Umdenken in der Gefangenpolitik wurde besonders nach der Winterkrise 1941/42 immer mehr Kommandeuren bewusst. Das hatte mehrere Gründe: Zum einen waren die Gefangenen wichtige Arbeitskräfte, zum anderen erhofften sich die Truppenführer, dass die veränderte Gefangenenbehandlung den gegnerischen Widerstand schwächen würde. Andere Truppenführer wiederum erkannten die entsetzlichen Verhältnisse in den Kriegsgefangenenlagern und versuchten, das Los der sowjetischen Gefangenen zu lindern. ¹⁰⁴

⁹⁹ Hertel, *Generation im Aufbruch* (wie Anm. 23), S. 284.

¹⁰⁰ Aus dem Bereich des XXXIX. AK (mot.) waren »eine ganze Reihe« Vollzugsmeldungen bekannt. Römer, *Der Kommissarbefehl* (wie Anm. 93), S. 15, Anm. 21, Nachweise auf S. 604 f.

¹⁰¹ KTB der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des OKW, 6.5.1942. Druck: *Der deutsche Überfall* (wie Anm. 83), Dok. 44, S. 347.

¹⁰² Vgl. Christian Streit, *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945*, Stuttgart 1978, Neuausg., Bonn 1991 (= *Studien zur Zeitgeschichte*, 13); Alfred Streim, *Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im »Fall Barbarossa«*. Eine Dokumentation. Unter Berücksichtigung der Unterlagen deutscher Strafvollzugsbehörden und der Materialien der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen, Heidelberg [u. a.] 1981; Reinhard Otto und Rolf Keller, *Zur individuellen Erfassung von sowjetischen Kriegsgefangenen durch die Wehrmacht*. In: VfZ, 59 (2011), 4, S. 563–577.

¹⁰³ Vgl. Felix Römer, »Seid hart und unerbittlich...«. Gefangenenerschießungen und Gewalt eskalation im deutsch-sowjetischen Krieg 1941/42. In: *Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Sönke Neitzel und Daniel Hohrath, Paderborn [u. a.] 2008 (= *Krieg in der Geschichte*, 40), S. 317–335; Streit, *Keine Kameraden* (wie Anm. 102), S. 106–108.

¹⁰⁴ Zu Initiativen der oberen Führung vgl. Arnold, *Die Wehrmacht* (wie Anm. 7), S. 394 f.

Das traf auch auf Schmidt zu. Am 5. Dezember 1941, also noch vor Beginn der Winterkrise, erließ er einen Befehl über die »Behandlung der Kriegsgefangenen«, in dem er von seinen unterstellten Kommandeuren forderte, »mit allem Nachdruck dafür zu sorgen, dass die Kriegsgefangenen ausreichend gepflegt und gut behandelt werden«.¹⁰⁵ Kurz darauf kritisierte der Vertreter des Auswärtigen Amts bei der 2. Armee, Oberregierungsrat Anton Graf Bossi-Fedrigotti von Ochsenfeld, ganz entschieden das »Kriegsgefangenenelend«.¹⁰⁶ Er bezeichnete es als »für die deutsche Wehrmacht beschämend, wenn unter deren Augen die Gefangenen sterben wie die Fliegen« und warnte vor den propagandistischen Folgen. Dieser Bericht – »der die ausdrückliche Zustimmung des Generals der Panzertruppen Schmidt [...] gefunden hat«¹⁰⁷ – wurde an das Auswärtige Amt gesandt. Schmidt wollte damals dafür sorgen, dass in seiner Armee die arbeitenden Gefangenen neben »Beute-Bestände[n]« und »Speisereste[n]« auch »Truppenverpflegung« erhielten.¹⁰⁸ Damit verstieß er eindeutig gegen die Richtlinien des OKH.

Bezeichnend für Schmidts Haltung in der Kriegsgefangenenpolitik ist auch seine Auseinandersetzung mit der 1. SS-Infanterie-Brigade, einer gefürchteten Mörder-Truppe, die seit November 1941 von Sicherungsverbänden der Wehrmacht vier Gefangenenlager übernommen hatte. Als die Brigade im Dezember an die Front musste, wollte sie die Insassen des Lagers einfach ermorden. Doch es kam anders. Der stellvertretende Brigadekommandeur, SS-Oberführer Wilhelm Hartenstein, musste dem Kommandostab Reichsführer-SS melden: »Ein B[a]t[ai]l[ion] zurück zur Gefangenenbewachung. Habe Befehl zur Liquidierung der Gefangenenlager auf Anordnung des AOK 2 widerrufen müssen.«¹⁰⁹ Schmidt hatte sich gegen die SS durchgesetzt.

105 BArch, RH 20-2/1445, Bl. 128: AOK 2, OB, Befehl Schmidts, 5.12.1941: »Im Bereich der Gen.Kdo. muss auch für Verpflegung der abzuschiebenden Kriegsgefangenen gesorgt werden; können trotz eingehender Bemühungen Lebensmittel im Lande nicht beigetrieben werden, so ist auf Nachschubbestände zurückzugreifen.« BArch, RH 20-2/1445: AOK 2, O.Qu./Qu. 2, Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 30.11.–6.12.1941: »Vom O.B. wird ein neuer Befehl über die Behandlung der Kfg. erlassen, der insbesondere ausreichende Verpflegung der Kfg. verlangt.«

106 Bericht des VAA beim AOK 2 (wie Anm. 38), S. 223f. Auch zum Folgenden.

107 Aufzeichnung des Gesandtschaftsrats Baum, 13.1.1942, Druck: ADAP (wie Anm. 38), Serie E, Bd 1, Dok. 122, S. 220f., hier S. 221.

108 BArch, RH 20-2/1445: AOK 2, O.Qu./Qu. 2, Meldung an die H.Gr. Mitte betr. »Freimachung von Soldaten durch vermehrte Einstellung von Kriegsgefangenen in die Truppe«, 20.12.1941.

109 1. SS-Inf.-Brig. an Kdostab, 12.12.1941. Zit. nach: Martin Cüppers, Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939–1945, Darmstadt 2005 (= Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, 4), S. 237. Nach Cüppers kam die SS zumindest im Lager Shurowka dem Liquidierungsbefehl nach.

Anfang Januar 1942 gab Schmidt neue »Richtlinien für die Kommandanten der Kriegsgefangenen-Lager« bekannt: »Die Behandlung soll streng, aber gerecht sein; quälen [...] und prügeln eines K[rie]g[sge]f[angenen] ist eines deutschen Soldaten unwürdig.«¹¹⁰ Die Gefangenen sollten »recht menschlich behandel[t]« werden, so sein dezidiert Wunsch.¹¹¹ Er forderte wiederholt, dass die Kriegsgefangenen ausreichend gepflegt werden, notfalls auch mithilfe von Heeresbeständen.¹¹² Ebenso befahl Schmidt, die Gefangenen »in gedeckten und geheizten Räumen« unterzubringen und sanitäre Einrichtungen sowie ausreichende medizinische Versorgung bereitzustellen. Auch außerhalb der Lager scheinen die Kriegsgefangenen der Armee nun besser behandelt worden zu sein, da sie sich als Hilfwillige (Hiwis) »überall gut« bei der Truppe bewährten.¹¹³ Die bessere Behandlung zeigte sich darüber hinaus im Fall der Überläufer: »Soweit möglich, sind Überläufer sofort in einfachster Form zu verpflegen, in jedem Fall aber von den übrigen Gefangenen abzusondern und hinsichtlich Behandlung und Unterbringung betont zu bevorzugen [...] Überläufer sind nur zu leichter Arbeit [...] einzusetzen.«¹¹⁴

In seinem grundlegenden »Armeebefehl für die Behandlung von Kriegsgefangenen, Partisanen, Feindkundschaftern und der Bevölkerung« vom 3. März 1942 wurde Schmidt noch deutlicher: »Gefangene, die sich keine Vergehen gegen das Völkerrecht zuschulden kommen liessen, sind dem Völkerrecht entsprechend zu behandeln.«¹¹⁵ Dies ist beachtlich, hatte doch das Deutsche Reich 1941 das Völkerrecht für den Krieg gegen die Sowjetunion außer Kraft gesetzt. Schmidt erinnerte seine Soldaten daran, dass sie keinen Kampf gegen Gefangene führen. Er verbot »[u]ngerechtfertigte Erschießungen von Gefangenen, auch heimliche, z. B. unter

110 BArch, RH 20-2/1453: AOK 2, O.Qu./Qu. 2, 6.1.1942, »Richtlinien für die Kommandanten der Kriegsgefangenen-Lager«.

111 BArch, N 823/25: Schmidt an seine Frau, 5.4.1942.

112 BArch, RH 20-2/1453: AOK 2, O.Qu./Qu. 2, 6.1.1942, »Richtlinien für die Kommandanten der Kriegsgefangenen-Lager«: »[F]ür die Hebung der Arbeitskraft der Kgf. ist ausreichende Ernährung die Voraussetzung [...] Ist volle Verpflegung aus dem Lande nicht möglich, so sind beim zuständigen Intendanten rechtzeitig Verpfl.Mittel aus Heeresbeständen anzufordern.« Auch zum Folgenden.

113 BArch, RH 20-2/1445: AOK 2, O.Qu./Qu. 2, Meldung an die H.Gr. Mitte betr. »Freimachung von Soldaten durch vermehrte Einstellung von Kriegsgefangenen in der Truppe«, 20.12.1941. Vgl. Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg (wie Anm. 4), S. 395.

114 BArch, RH 21-2/900, Bl. 198: Pz.AOK 2, O.Qu., Ic/AO, »Behandlung von Überläufern«, 24.3.1942.

115 BArch, RH 21-2/867a, Bl. 302–304, hier Bl. 302 RS: Pz.AOK 2, Ic/AO, Nr. 83/42 geh., »Armeebefehl für die Behandlung von Kriegsgefangenen, Partisanen, Feindkundschaftern und der Bevölkerung«, 3.3.1942. Auch zum Folgenden.

dem Vorwand ›auf der Flucht erschossen‹«. Die Gefangenen seien, soweit es die Lage erlaubt, »ausreichend zu verpflegen und nach ihrer Vernehmung auf dem kürzesten Weg der nächsten Gefangenensammelstelle oder dem nächsten Durchgangslager zuzuführen.«

Für Schmidt war der Krieg vorrangig eine militärische Auseinandersetzung. Der politischen Indoktrination der Truppe versuchte er entgegenzuwirken, eine willkürliche Behandlung von Kommissaren und Kriegsgefangenen außerhalb der völkerrechtlichen Normen wollte er nicht dulden.

Zivilbevölkerung

Unter der deutschen Invasion hatte besonders die sowjetische Zivilbevölkerung zu leiden. Auch dabei übernahmen die militärischen Führer eine Schlüsselrolle. Sie waren es, die etwa »kollektive Gewaltmaßnahmen« gegen ganze Ortschaften anordnen konnten.¹¹⁶ Dabei gab es unterschiedliche Verhaltensweisen. Viele Befehle zeigen, dass für die meisten die Sicherheit der Truppe »alles vorzugehen hat, dass Rücksichtnahme und Weichheit gegenüber der Zivilbevölkerung fehl am Platze ist«.¹¹⁷ Andere Befehlshaber wiederum begriffen, dass »die beste Sicherungsmaßnahme [...] in einer gerechten Behandlung der Zivilbevölkerung« bestehe.¹¹⁸ Wie eine Reihe von Kommandeuren seit Frühjahr 1942 trat Schmidt für eine psychologische Kriegführung und eine humanere Ostpolitik ein.¹¹⁹

Die Behandlung der Zivilbevölkerung in Schmidts Befehlsbereich

Schmidt war einer der energischsten Vertreter einer deutlich moderateren Besatzungspolitik. Er erkannte die politische Bedeutung dieser Frage:

116 OKW, WFSt/Abt L (IV/Qu), Nr. 44718/41 g.Kdos. Chfs., »Erlaß über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet ›Barbarossa‹ und über besondere Maßnahmen der Truppe«, 13.5.1941. Druck: Der deutsche Überfall (wie Anm. 83), Dok. 6, S. 251–253, hier S. 252.

117 Aus dem Befehl des AOK 18 vom 29.11.1941. Zit. nach: Hürter, Die Wehrmacht vor Leningrad (wie Anm. 79), S. 417 mit Anm. 180.

118 Korück 580, Qu.op., Nr. 107/42 g.Kdos, »Besondere Anordnung für Versorgung im Operationsgebiet«, 14.6.1942. Zit. nach: Hartmann, Verbrecherischer Krieg (wie Anm. 76), S. 52.

119 Vgl. Hans Umbreit, Die deutsche Herrschaft in den besetzten Gebieten 1942–1945. In: DRZW (wie Anm. 28), Bd 5/2, S. 1–272, hier S. 165; Hürter, Hitlers Heerführer (wie Anm. 5), S. 449–465; Pohl, Die Herrschaft der Wehrmacht (wie Anm. 7), S. 170–173.

»Sind schon für den Kampf an der Front Haltung und Einstellung der russ. Bevölkerung von grosser Wichtigkeit, so sind sie bei der Befriedung des rückwärtigen Gebietes von geradezu entscheidender Bedeutung. Bedrohung des Nachschubs, Unsicherheit im Rücken der kämpfenden Truppe, Schwierigkeiten in der Versorgung der Heimat mit Lebensmitteln und der deutschen Rüstungsindustrie mit Rohstoffen und Arbeitskräften wären die unausbleiblichen Folgen der ungenügenden Befriedung dieses Gebietes.«¹²⁰

Mit Blick auf »die weitere Kampfführung, die Partisanenbekämpfung und den späteren Aufbau«¹²¹ des Landes wollte er ein dezidiert gutes Verhältnis zur Zivilbevölkerung. Sein Ziel war, die deutschfreundlichen und indifferenten Teile der Bevölkerung »auf unsere Seite zu bringen«;¹²² ihm war bewusst, dass »[j]ede andere Handlungsweise [...] die Bevölkerung den Partisanen geradezu in die Hände« treibe.¹²³ »Abgesehen von diesen Auswirkungen« wies Schmidt »auf die schweren Schäden für die Disziplin hin, die Willkürhandlungen einzelner Truppenteile nach sich ziehen müssen«. Dies wollte er unbedingt verhindern:

»Der deutsche Soldat schützt das Eigentum der arbeitenden Bevölkerung, er achtet das Ehrgefühl russischer Frauen und Mädchen, er fördert die Aufbauarbeit in den rückwärtigen Gebieten. Er muss wissen, dass Willkürakte Gegensätze schaffen, Erbitterung hervorrufen und damit die Sicherheit der eigenen Truppe gefährden.«¹²⁴

Eindeutig war Schmidt dabei auch in der Geiselfrage: »Ich verbiete das Aufhängen oder Erschießen von Geiseln!«¹²⁵

Die Bevölkerung sollte nicht mehr als nötig belastet werden. Schmidt ordnete an, dass die »[o]rtsüblichen Bräuche [...] zu beachten« seien und befahl, gegen »Vergewaltigungen und Notzucht [...] scharf einzuschreiten«.¹²⁶ Schon als

120 BArch, RH 21-2/535, Bl. 27: Pz.AOK 2, Ic/AO, Nr. 881/42 geh., »Merkblatt für Offiziere. Zur dauernden Unterrichtung aller Wehrmachtsangehörigen«, 3.12.1942.

121 BArch, RH 21-2/867a, Bl. 302–304, hier Bl. 304: Pz.AOK 2, Ic/AO, Nr. 83/42 geh., »Armeebefehl für die Behandlung von Kriegsgefangenen, Partisanen, Feindkundschaftern und der Bevölkerung«, 3.3.1942.

122 BArch, RH 21-2/883, Bl. 65: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 19.6.1942.

123 BArch, RH 21-2/338, Bl. 131: Pz.AOK 2, OB, Nr. 1102/42 geh., »Verhalten gegen die Zivilbevölkerung«, 19.6.1942. Auch zum Folgenden. Vgl. BArch, RH 21-2/883, Bl. 65: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 19.6.1942; BArch, RH 23/24: Korück 532, KTB, 21.6.1942.

124 BArch, RH 21-2/338, Bl. 202: Pz.AOK 2, O.Qu./Qu. 2, Ic/AO, Nr. 233/42 g., 30.5.1942, »Richtlinien für die Behandlung der einheimischen Bevölkerung im Osten«.

125 BArch, RH 21-2/535, Bl. 15: Pz.AOK 2, Ia, OB, Nr. 2011/42: Fernschreiben an Korück 532, 3.12.1942.

126 BArch, RH 21-2/867a, Bl. 302–304, hier Bl. 304: Pz.AOK 2, Ic/AO, Nr. 83/42 geh., »Armeebefehl für die Behandlung von Kriegsgefangenen, Partisanen, Feindkundschaftern und der Bevölkerung«, 3.3.1942.

Kommandierender General hatte er sich um die Renovierung von Gotteshäusern und die Wiederaufnahme von Gottesdiensten gekümmert; daran hielt er auch später fest.¹²⁷ Er nahm regelmäßig persönlich an Veranstaltungen der russischen Bevölkerung teil, wie etwa an einer Kunstausstellung in Orel im März 1943.¹²⁸

Schmidt versuchte auch, »die Ernährung der Zivilbevölkerung besser zu gestalten«, obwohl sich diese – wie er selbst einsah – »sehr schwierig in Orel anlässt«.¹²⁹ Ihm war bewusst, »dass bei der ungeheuren Armut der Bevölkerung bereits kleine Dinge des täglichen Gebrauchs, die für uns wertlos erscheinen, einen grossen Besitz darstellen«.¹³⁰ Er ordnete an: »Jeder Familie ist nach Möglichkeit das zum Leben Notwendige (eine Kuh!) zu belassen. Wildes Betreiben und Plündern ist mit schärfsten Mitteln zu bekämpfen.« Im Frühjahr 1942, als die Ernährungslage besonders schlimm war, befahl Schmidt entgegen den bestehenden Bestimmungen, »dass von den noch vorhandenen geringen Mengen an Lebensmitteln, grundsätzlich zuerst an Zivilbevölkerung, der Rest an Truppe auszugeben ist«.¹³¹ Dies war ein Novum.

Die jüdische Bevölkerung hatte wie keine andere durch den deutschen Vernichtungskrieg im Osten zu leiden. Für sie war es ein Kampf ums nackte Überleben. Als Schmidt Oberbefehlshaber der 2. Panzerarmee wurde, lebten fast keine Juden mehr im Armeehinterland. Bevor die Deutschen kamen, waren die meisten geflohen oder waren evakuiert worden.¹³² Dies erklärt, warum sich in den Akten der Armee kaum etwas dazu finden lässt. In den überlieferten Befehlen Schmidts – auch für seine Zeit als Kommandierender General des XXXIX. Armee-

127 BArch, N 823/25: Schmidt an seine Frau, 5.4.1942: »In Orel war heute für die Bevölkerung zum ersten Mal großer Kirchgang, auch für die Gefangenen, die ich hier in meinem Bereich recht menschlich behandeln lasse.«

128 Vgl. BArch, N 823/14: Fotos aus dem Krieg gegen die Sowjetunion 1941–1943, Bd 4: Mai–Nov. 1942; Woche, Zwischen Pflicht und Gewissen (wie Anm. 10), S. 151 mit Dok. 10, S. 258.

129 BArch, RW 31/557, Bl. 54: Wi.In. Mitte, KTB, 26.6.1942.

130 BArch, RH 21-2/867a, Bl. 302–304, hier Bl. 304: Pz.AOK 2, Ic/AO, Nr. 83/42 geh., »Armeebefehl für die Behandlung von Kriegsgefangenen, Partisanen, Feindkundschaftern und der Bevölkerung«, 3.3.1942. Auch zum Folgenden.

131 National Archives Washington, T 77, r. 1142, fr. 526: WiKdo. Orel, KTB, 11.5.1942. Vgl. Pohl, Die Herrschaft der Wehrmacht (wie Anm. 7), S. 195; Rolf-Dieter Müller, Der letzte deutsche Krieg 1939–1945, Stuttgart 2005, S. 90.

132 Vgl. Sebastian Stopper, Das Brjansker Gebiet unter der Besatzungsherrschaft der Wehrmacht 1941 bis 1943, Diss. Berlin 2012, S. 54–58; Yitzhak Arad, The Holocaust in the Soviet Union, Jerusalem 2009, S. 199; Il'ja Al'tmann, Opfer des Hasses. Der Holocaust in der UdSSR, Gleichen 2008 (= Zur Kritik der Geschichtsschreibung, 11), S. 309 und S. 319–324.

korps (mot.) – wird die jüdische Bevölkerung nicht erwähnt.¹³³ Spätestens im Frühjahr 1942 wurde deutlich, dass Schmidt mit der antisemitischen Ideologie wenig anfangen konnte. Die ihm unterstellte 4. Panzerdivision hatte seit Herbst 1941 durch »Parolen des Tages« die Truppe in diesem Sinne indoktriniert. Diese »Parolen« waren radikal, gefüllt mit NS-Propaganda und bewirkten ein gewalttätiges und erbarmungsloses Verhalten bei der Truppe. Schmidt forderte, diese Parolen aufzuheben, da sie mit seinem eingeschlagenen Kurs in keiner Form vereinbar waren. Daraufhin wurden sie eingestellt.¹³⁴

In der Behandlung der Zivilbevölkerung blickte Schmidt nicht nur auf die gegenwärtige Situation sondern wagte auch einen Blick in die Ferne. In seiner Denkschrift gegen den Kommissarbefehl wollte Schmidt »dem russischen Volke eine positive Zukunft [...] zeigen«.¹³⁵ An diesem Gedanken hielt er fest. Bei einem Besuch der Generale Wolfgang Weigand, Wirtschaftsinspektion Mitte, und Hans Nagel, Wirtschaftsstab Ost, in seinem Armeeoberkommando in Orel am 26. Juni 1942 sprach Schmidt »sehr ausführlich und interessant« über sein Vorhaben:¹³⁶

»Er will darauf hinaus, die Russen in stärkster Form für uns zu gewinnen [...] Er erinnert an das Verfahren der Türken, die ihre Janitscharen, ihre besten Vorkämpfer, dadurch gewonnen haben, dass sie die besten Söhne der besiegten Völker diesen weggenommen und im türkischem Geiste und Sinn erzogen und eingesetzt haben. Er glaubt das auch mit den Russen machen zu können.«

Nochmal wird sein Konzept deutlich: Gewinnung und anschließende Umerziehung der Zivilbevölkerung unter Einschluss der Partisanen. Dabei schwebte ihm offenbar etwas anderes vor als das von den Nationalsozialisten propagierte »Großgermanische Reich Deutscher Nation«:

»Eine Behandlung der besetzten Ostgebiete wie überseeische Kolonien ist in keiner Weise beabsichtigt. Die geplanten Siedlungen können im Osten auch ohne eine weitgehende Beeinträchtigung der Interessen des Landes vorgenommen werden. Was die Erträge

133 Überliefert ist hingegen, dass seine Ic-Abteilung auch 1942 antisemitischen Propaganda verbreiten ließ. Vgl. Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg (wie Anm. 4), S. 669, Anm. 224. Inwiefern Schmidt daran persönlich beteiligt war, lässt sich nicht feststellen.

134 Vgl. Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg (wie Anm. 4), S. 3f. und S. 669; Römer, Der Kommissarbefehl (wie Anm. 93), S. 506f.

135 IfZ-Archiv, MA 1564/31, NOKW-2413, Bl. 75–78, hier Bl. 78: XXXIX. AK (mot.), »Denkschrift über die Möglichkeiten einer Erschütterung des bolschewistischen Widerstandes von Innen her«, 17.9.1941.

136 BArch, RW 31/557, Bl. 54: Wi.In. Mitte, KTB, 26.6.1942. Auch zum Folgenden.

des Landes angeht, so sollen diese von Deutschland und dem übrigen Europa später im Austausch gegen Fertigprodukte erworben werden.«¹³⁷

Dies waren noch Zukunftspläne. Erst einmal musste Schmidt sich um die Verwaltung seines rückwärtigen Armeegebietes kümmern.

Schmidts Verwaltung der besetzten Gebiete

Im Juli 1942 schrieb Schmidt nach Hause:

»Durch meine Organisation ist mein Armeebereich trotz Partisanen jetzt der fruchtbarste von ganz Russland. Ich habe die ganze Wirtschaft u. Verwaltung hier aufgezogen in einem Lande etwa so groß wie Bayern, das Steuerwesen geordnet, Märkte eröffnet, das Geld wieder in Umlauf gebracht. Wenn jetzt noch in einigen Wochen die Partisanen zum größten Teil erledigt sind, kann sich mein Armeebereich sehen lassen. Schon jetzt kommen allenthalben Besucher aus Deutschland, um sich den Betrieb anzusehen. Solch Aufbau macht Spaß. Und das nur im Nebenamt.«¹³⁸

Mit großem persönlichen Engagement kümmerte sich Schmidt um die Verwaltung seines Hinterlandes. Er nahm sich Zeit für Rechnungen und Statistiken¹³⁹ oder schaute sich bei Inspektionsreisen zu den Divisionen auch gerne mal deren Gemüsegärten an.¹⁴⁰

Höhepunkt seiner Verwaltungspolitik war die Bildung eines Gebiets mit russischer Selbstverwaltung: Der Rajon Lokot mit ungefähr 41000 Einwohnern.¹⁴¹ Auf die Notwendigkeit einer autonomen Verwaltung hatte Schmidt bereits in seiner Denkschrift gegen den Kommissarbefehl hingewiesen. Noch vor seiner Zeit als Oberbefehlshaber der 2. Panzerarmee entwickelte sich im Raum um Brjansk-Lokot eine Bewegung gegen die sowjetischen Machthaber. Nach dem Abzug der Roten Armee und noch bevor die Deutschen die Verwaltung übernahmen, hatten die Bauern das Kolchosland aufgeteilt und sich mit zurückgebliebenen Waffen

137 BArch, RH 21-2/897: Pz.AOK 2, O.Qu./Qu. 2/Ic, Nr. 973/42 geh., Befehl Schmidts über »Propaganda«, 7.5.1942.

138 BArch, N 823/25: Schmidt an seine Frau, 31.7.1942.

139 Vgl. Pohl, Die Herrschaft der Wehrmacht (wie Anm. 7), S. 133.

140 BArch, N 823/14: Fotos aus dem Krieg gegen die Sowjetunion 1941–1943, Bd 4: Mai–Nov. 1942.

141 Seit Frühjahr 1942 relativ autonom, seit August als »Selbstverwaltungsbezirk« (SVB) geführt. Vgl. BArch, RH 21-2/884, Bl. 211: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 24.8.1942; BArch, RH 21-2/885, Bl. 32 RS: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 17.10.1942.

ausgerüstet, um ihre Dörfer vor Partisanen und versprengten Soldaten zu schützen.¹⁴² Bürgermeister war Konstantin Pavlovič Voskobochnik, der aber Anfang 1942 Opfer eines Partisanenüberfalls wurde.¹⁴³ Diese Ansätze einer Selbstverwaltung wurden von Schmidt nicht beseitigt; im Gegenteil: er nutzte sie. Bronislav Vladislavovič Kaminskij¹⁴⁴ übernahm nun in Schmidts Auftrag die Verwaltung des Rajons. Mit Unterstützung eines Verbindungsstabes sicherte Kaminskij dieses Gebiet. Obwohl dieser »ein gleichermaßen gewalttätiger und selbstherrlicher Opportunist« und »kaum die geeignete Führungsfigur«¹⁴⁵ war, wurde er dennoch »mit weitgehenden Vollmachten in Bezug auf Verwaltung, Miliz-Aufstellung und Wirtschaft«¹⁴⁶ ausgestattet. Entscheidend war für Schmidt der Versuch einer Selbstverwaltung. Die Erfolge gaben ihm in gewisser Weise recht, und so beauftragte er Kaminskij mit der Verwaltung mehrerer Rajone und ernannte ihn zum »Brigade-K[omman]d[eu]r seiner Miliz«.¹⁴⁷ Im Sommer 1942 erstreckte sich dessen Machtbereich auf sieben Rajone mit etwa 581000 Einwohnern.¹⁴⁸ In diesem Bereich existierten fast 300 Schulen und weitere Einrichtungen, die so nicht in anderen Armeebereichen zu finden waren.¹⁴⁹ Es wurden in allen Dörfern Bürgermeister eingesetzt, das Kolchossystems abgeschafft sowie ein eigenes Steuersystem eingeführt. Die Bauern erwirtschafteten hier weit höhere Überschüsse als in den anderen besetzten Gebieten der Sowjetunion.¹⁵⁰

142 Vgl. Sven Steenberg, *Wlassow. Verräter oder Patriot?* Köln 1968, S. 83.

143 Vgl. Alexander Dallin, *The Kaminsky Brigade. A Case-Study of Soviet Disaffection*. In: *Revolution and Politics in Russia. Essays in Memory of B.I. Nicolaevsky*. Ed. by Alexander and Janet Rabinowitch, Bloomington, IN 1973, S. 243–280, hier S. 244–248.

144 1901 in Witebsk geboren, Ingenieurstudium, als Gegner der Zwangskollektivierung 1935 zu Haft verurteilt, ab 1940 Zwangsaufenthalt in Lokot, im Lager zu einem überzeugten Antikommunisten entwickelt, 1944 wegen Plünderungen und Übergriffen während des Warschauer Aufstandes hingerichtet. Vgl. ebd., S. 249–280.

145 Hartmann, *Wehrmacht im Ostkrieg* (wie Anm. 4), S. 754. Vgl. Dallin, *The Kaminsky Brigade* (wie Anm. 143), S. 256.

146 BArch, RH 21-2/885, Bl. 32 RS, 33: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 17.10.1942.

147 BArch, RH 21-2/884, Bl. 211: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 24.8.1942.

148 Vgl. Igor' Ermolov, *Russkoe gosudarstvo v nemeckom tylu. Istorija Lokotskogo samoupravlenija. 1941–1943*, Moskva 2009, S. 42. Im September 1942 kam noch der Rajon Michailjovka hinzu. Mit verschiedenen Evakuierungen belief sich die Einwohnerzahl des SVB auf etwa 650 000. Für diesen Hinweis danke ich Sebastian Stopper.

149 Eine eigene Zeitung, ein Theater, eine Bank, eine Polizeistation, eigene Fabriken sowie zwei Krankenhäuser. Vgl. Dallin, *The Kaminsky Brigade* (wie Anm. 143), S. 257 f.; Steenberg, *Wlassow* (wie Anm. 142), S. 84.

150 Vgl. Rolf-Dieter Müller, *An der Seite der Wehrmacht. Hitlers ausländische Helfer beim »Kreuzzug gegen den Bolschewismus« 1941–1945*, Berlin 2007, S. 212.

Um diese Selbstverwaltung vor Partisanen zu schützen, baute Kaminskij eine Miliz auf – die »Russische Volksbefreiungsarmee« (RONA).¹⁵¹ Vorhandene Volkswehren wurden nun zu ortsfesten Bataillonen zusammengefasst.¹⁵² Besonders in der lokalen Partisanenbekämpfung waren diese sehr erfolgreich; ein Einsatz außerhalb des Heimat-Rajons war die Ausnahme. Waren die Kämpfer nicht im Einsatz, arbeiteten sie als Bauern auf dem Land. Ein deutscher Inspekteur des Lokot-Gebietes schrieb im Winter 1942/43, dass die RONA der deutschen Führung den Einsatz einer Division erspare.¹⁵³

Schmidt setzte Kaminskij mit Billigung der Heeresgruppe Mitte, aber ohne deren Rückhalt ein. Sein Experiment war eine einmalige Ausnahme im Bereich der Militärverwaltung. Er sah darin »nicht eine rein militärische, sondern eine politische« Aufgabe.¹⁵⁴ Militärisch fungierte es als »Bollwerk« gegen die Partisanen, politisch betrachtet, war es der Versuch einer nationalrussischen Selbstverwaltung und einer partnerschaftlichen Kooperation.¹⁵⁵ Wie erfolgreich sie war, veranschaulicht die Reaktion der deutschen Führung, die dieses Experiment aufmerksam beobachtete. Schmidt habe »glänzende Ergebnisse erzielt«, notierte Joseph Goebbels in sein Tagebuch, zweifelte aber, ob »dies Zusammengehen in großem Maßstab durchgeführt werden könnte«.¹⁵⁶ In einem Memorandum an seinen Mentor Schmidt warnte Kaminskij Ende 1942, dass ein Umschwung in der Bevölkerung zu erwarten sei, wenn positive politische Maßnahmen nur verzögert einsetzten oder ganz ausblieben.¹⁵⁷

Doch Schmidt hatte dies aufgrund seiner Kommandoenthebung inzwischen nicht mehr in seiner Hand. So blieb ein Schreiben seines ehemaligen Armeeoberkommandos vom Juni 1943 nicht mehr als eine spätere Würdigung seiner Erfolge:

151 Russkaja Osvoboditelnaja Narodnaja Armija. Vgl. Dallin, *The Kaminsky Brigade* (wie Anm. 143), S. 254–256; Hans Werner Neulen, *An deutscher Seite. Internationale Freiwillige von Wehrmacht und SS*, München 1985, S. 334–338.

152 Im Frühjahr 1942 etwa 10 000 Mann zählend, hatte sie nach den Vorstößen der Roten Armee ein Jahr später noch eine Stärke von 6546 Mann. Vgl. BArch, RH 21-2/796a, Bl. 190: Pz.AOK 2, O.Qu., Monatlicher Lagebericht an das Oberkommando der Heeresgruppe Mitte, 4.5.1943.

153 Vgl. Dallin, *The Kaminsky Brigade* (wie Anm. 143), S. 255 f.

154 BArch, RH 21-2/885, Bl. 33: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 17.10.1942.

155 Vgl. Hartmann, *Wehrmacht im Ostkrieg* (wie Anm. 4), S. 754.

156 »Die Russen haben den deutschen Truppen die Hauptarbeit abgenommen; sie liefern mehr, als in den anderen Gebieten geliefert wird, sie halten eine straffe Disziplin aufrecht und beschützen vor allem das Gebiet vor der Partisanengefahr. In kleinem Ausschnitt also kann hier der praktische Beweis dafür erbracht werden, dass ein Zusammengehen mit den Russen unter bestimmten geistigen und politischen Voraussetzungen absolut möglich ist.« Die Tagebücher von Joseph Goebbels (wie Anm. 52), Teil II, Bd 7, S. 139 f. (19.1.1943).

157 Vgl. Steenberg, *Wlassow* (wie Anm. 142), S. 85.

»Die [...] im Laufe der vergangenen 1½ Jahre [...] geleistete Aufbauarbeit beginnt nunmehr sich auszuwirken. Der Aufbau der landeseigenen Verwaltung ist soweit vorgeschritten, dass ihr bereits jetzt unter Aufsicht der Militärverwaltung auf zahlreichen Gebieten selbständige Arbeit zugemutet werden kann. Besonders weitgehend ist bereits das Rechtswesen, das Finanzwesen, das Schulwesen und das Polizeiwesen geregelt. Auf der wirtschaftlichen Seite sind besondere Erfolge in der Organisation der Landwirtschaft und der Ausnutzung der Forstwirtschaft als den beiden bedeutendsten Wirtschaftszweigen des Armeegebietes erzielt worden. Besonders wertvoll hat sich die im Armeegebiet durchgeführte straffe Zusammenfassung von Verwaltung und Wirtschaft erwiesen, welche zur Erreichung der erzielten Höchstleistungen wesentlich beigetragen hat.«¹⁵⁸

Partisanenkrieg

Der Partisanenkrieg war stets ein Teil des Ostkrieges.¹⁵⁹ Er war nicht nur eine Orgie der Gewalt gegen die Zivilbevölkerung von deutscher wie auch von sowjetischer Seite, er war immer auch eine militärische Auseinandersetzung zwischen Besatzern und Besetzten.¹⁶⁰ Das galt auch für die 2. Panzerarmee, in deren Bereich sich eine Hochburg der Partisanenbewegung befand.¹⁶¹ Hierbei handelte es sich ursprünglich um zahlreiche versprengte Verbänden der Roten Armee. Sie blieben

158 BArch, RH 21-2/540, Bl. 103: Pz.AOK 2, Ia/O.Qu., »Rückwärtiges Armeegebiet für Gruppe Weiß«, 12.6.1943.

159 Vgl. *Soviet Partisans in World War II*. Ed. by John A. Armstrong, Madison, WI 1964; Ben Shepherd, *War in the Wild East. The German Army and Soviet Partisans*, Cambridge, MA 2004; Bogdan Musial, *Sowjetische Partisanen 1941–1944. Mythos und Wirklichkeit*, Paderborn [u.a.] 2009. Eine deutsche Gesamtdarstellung des Partisanenkrieges fehlt. Immer noch ergiebig: Erich Hesse, *Der sowjetrussische Partisanenkrieg 1941 bis 1944 im Spiegel deutscher Kampfanweisungen und Befehle*, 2., überarb. Aufl., Göttingen [u.a.] 1992 (= Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, 9); Timm C. Richter, »Herrenmensch« und »Bandit«. Deutsche Kriegführung und Besatzungspolitik als Kontext des sowjetischen Partisanenkrieges (1941–44), Münster 1998 (= Zeitgeschichte – Zeitverständnis, 3).

160 »Die sich durch dieses Kämpfe hinter der Front ergebenden Bilder sind grotesk und zeigen, dass dieser Krieg zu entarten beginnt in eine Prügelei, die sich von allen bisherigen Formen des Krieges löst.« Halder, *Kriegstagebuch* (wie Anm. 28), Bd 3, S. 394 (2.2.1942). Zur Rechtslage des Partisanenkrieges vgl. Hartmann, *Wehrmacht im Ostkrieg* (wie Anm. 4), S. 707–711; Alfred de Zayas, *Die völkerrechtlichen Grundlagen des Zweiten Weltkrieges und des Partisanenkrieges*. In: *Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941–1945. Die Beiträge des Symposions an der Universität Graz*. Hrsg. von Stefan Karner und Gerald Schöpfer, Graz 1997 (= Veröffentlichungen des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, 4), S. 147–160, hier S. 148f. Ferner: Andres Toppe, *Militär und Kriegsvölkerrecht. Rechtsnorm, Fachdiskurs und Kriegspraxis in Deutschland 1899–1940*, München 2008, S. 63–103.

161 Vgl. Kurt DeWitt und Wilhelm Moll, *The Bryansk Area*. In: *Soviet Partisans* (wie Anm. 159), S. 458–516.

im Rücken der Deutschen, nachdem die Wehrmacht die Front nach der sowjetischen Winteroffensive im Spätwinter 1942 wieder abgeriegelt hatte.

Schmidts Anti-Partisanen-Strategie

»Die Front im Westen erscheint mir im Augenblick wichtiger, als die Front im Osten!«, sagte Schmidt folglich auf einer Besprechung mit dem Kommandanten des rückwärtigen Armeegebietes (Korück) im Februar 1942.¹⁶² Drei Monate später wies er erneut darauf hin: »Jetzt könnte man mit dem Gesindel noch fertig werden, allmählich aber wächst sich das zu einer zweiten Front aus.«¹⁶³ Für den Kampf im Hinterland waren die Kräfte der 2. Panzerarmee anfangs völlig unzureichend.¹⁶⁴ Gerade die Sicherung der Bahnlinien war von zentraler Bedeutung, ihre Gefährdung musste »eine operativ und versorgungsmäßig nicht absehbare Auswirkung« haben.¹⁶⁵ Doch dann fehlten Kräfte für die aktive Bekämpfung¹⁶⁶ – das klassische Dilemma des deutschen Partisanenkrieges während des Zweiten Weltkriegs.

Trotzdem – oder gerade deswegen – wollte Schmidt eine andere Anti-Partisanen-Strategie.¹⁶⁷ Ihm ging es nicht nur um deren Bekämpfung, sondern, und das war das außergewöhnliche, auch um einen Kampf um »hearts and minds«. Dabei setzte Schmidt zu Beginn auf Härte. Im Armeebefehl vom 3. März 1942 befahl er,

162 BArch, RH 23/20: Korück 532, Ia, KTB, 19.2.1942. Schmidt meinte hier die Partisanenkämpfe im Armeehinterland.

163 BArch, RH 21-2/355: Pz.AOK 2, Ia, Fernspruchbuch, 6.5.1942. BArch, RH 21-2/335, Bl. 301–303, hier Bl. 301 RS: Pz.AOK 2, Ia, Beurteilung der Lage (2. Entwurf), 8.5.1942: »Im Rücken der deutschen Front [...] entsteht aus Partisanen und regulären Truppen gemischt eine neue Feindfront nördl. und südl. Brjansk [...] Sie stellen eine ernste Gefahr für alle Bewegungen im rückw. Armeegebiet, für seine Verwaltung und Ausnutzung und für die Versorgung der Front dar.«

164 BArch, RH 21-2/877, Bl. 74: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 22.2.1942: »Rückw. Armeegebiet: die Überfälle der ausgedehnten Partisanenbanden nehmen von Tag zu Tag zu, ohne dass von Seiten der Armee aus Mangel an Kräften etwas dagegen unternommen werden könnte.«

165 BArch, RH 21-2/882, Bl. 26: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 5.5.1942.

166 BArch, RH 21-2/335, Bl. 255: Pz.AOK 2, OB, Ia, Nr. 682/42 geh., Schmidt an Kluge, 7.5.1942: »Alle erdenklichen Maßnahmen zum Schutz der Bahnen sind, soweit die vorhandenen Kräfte ausreichen, getroffen worden. Jede weitere aktive Bekämpfung der Partisanen abseits der Bahnen ist dazu eingestellt [...] Damit ist allerdings der von der Roten Armee geleiteten Partisanenbewegung volle Freiheit des Handelns gegeben. An ihrer späteren endgültigen Zerschlagung muss meiner Ansicht nach festgehalten werden, da sonst nie Ruhe im rückwärtigen Armeegebiet herrschen wird.«

167 Vgl. Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg (wie Anm. 4), S. 750–761.

gefangene Partisanen »zunächst eingehend zu vernehmen«.¹⁶⁸ »Besteht der Eindruck, dass sie keine weiteren Aussagen mehr machen können oder wollen, sind sie zu erschießen«. Allerdings heißt es dort auch weiter: »Besteht lediglich Verdacht auf Partisanentätigkeit oder -beihilfe, so ist, wenn es die Lage erlaubt, alles zur Klärung Mögliche zu veranlassen.« Von einer Erschießung sei abzusehen, wenn »der Gefangene nachweisen [kann], dass er zum Dienst bei den Partisanen gepresst wurde und keine Gelegenheit zum Überlaufen hatte«. Überläufer seien »als Kriegsgefangene zu behandeln oder in ihren Heimatort zu entlassen«. Das war neu. Solche Differenzierungen gefielen Hitler nicht, der unterschiedslose Härte forderte; Schmidts Befehle galten deshalb für ihn als »zu weich«.¹⁶⁹ Dieser erkannte indes die unabsehbaren Gefahren unkontrollierter Gewalt:

»Das Erschießen von Banditen erfordert meist mehr Blut, als wenn man sie leben lässt, und erschwert ganz erheblich die Bandenbekämpfung [...] Die Banditen müssen vielmehr durch für sie äußerlich sichtbare Tatsachen für uns gewonnen werden. Bei der Truppe hat sich folgendes Mittel bisher als sehr zweckmäßig erwiesen: Alle Gefangenen oder verwundeten Banditen werden sichtlich gut behandelt.«¹⁷⁰

Schmidts Vorgesetzter, Generalfeldmarschall Günther von Kluge, vertrat bei einer Besprechung im April 1942 jedoch einen ganz anderen Standpunkt – nämlich den, »dass jeder Russe, der sich in Zivil am Kampf beteiligt, als Partisan rücksichtslos zu erschießen ist«.¹⁷¹ Dass Schmidt anders handelte, belegen schon die Zahlen. Für diesen Monat meldete die Geheime Feldpolizei im Bereich der 2. Panzerarmee 160 festgenommene Zivilisten aufgrund von Freischärlerei, Spionage, Sabotage und unerlaubtem Waffenbesitz; die vergleichsweise geringe Anzahl von 13 Personen wurden erschossen.¹⁷² Als im rückwärtigen Armeegebiet 76 verdächtige Landeseinwohner erschossen worden waren, wurde der Korück am 11. September 1942 durch Schmidt gemäßregelt und daran erinnert, »dass Landesein-

168 BArch, RH 21-2/867a, Bl. 302–304, hier Bl. 303: Pz.AOK 2, Ic/AO, Nr. 83/42 geh., »Armeebefehl für die Behandlung von Kriegsgefangenen, Partisanen, Feindkundschaftern und der Bevölkerung«, 3.3.1942. Auch zum Folgenden.

169 Hermann Teske, Über die deutsche Kampfführung gegen russische Partisanen. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau, 14 (1964), S. 662–675, hier S. 664.

170 BArch, RH 21-2/904, Bl. 1–4, hier Bl. 2: Pz.AOK 2, Ia, Nr. 3190/42 geh., »Erfahrungsbericht über den Einsatz von Russeneinheiten gegen Banditen«, 30.12.1942.

171 BArch, RH 21-2/333, Bl. 353–358, hier Bl. 358: Pz.AOK 2, Ia, KTB, Anlagen, »Besprechung am 8.4.1942 bei Heeresgruppe Mitte durch O.B. H.Gr. in Anwesenheit des Chefs der Op.Abt. und des Gen.Qu. mit den O.B. der Armeen«, o.D.

172 BArch, RH 21-2/639, Bl. 350–359: Gruppe Geheime Feldpolizei 639 beim Pz.AOK 2, »Tätigkeits-Bericht für Monat April 1942«, 25.4.1942. Vgl. Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg (wie Anm. 4), S. 755.

wohner, gegen die der Verdacht einer Betätigung im Bandenwesen besteht, nicht zu erschießen«, sondern »in ein Gefangenenlager« zu bringen seien.¹⁷³ Er warnte: »[P]lanlose Erschiessungen treiben die Bevölkerung in die Hände der Banden«.

Über das letzte Mittel, die Exekution, sollten nur wenige Offiziere entscheiden. Schmidt ordnete an, dass der »Befehl zum Erschiessen« nur vom »dienstälteste[n] anwesende[n] Offizier« oder vom »Kommandoführer« zu geben sei.¹⁷⁴ Zusätzlich beschränkte er die Genehmigung zur Erschießung »von mehr als 5 Verdächtigen gleichzeitig aus einem Dorf und das Abbrennen von Dörfern als reine Vergeltungsmassname« auf den Bataillonskommandeur. »Summarische Vergeltungsmassnahmen auf eigene Faust sind verboten.« Im Dezember 1942 wurde Schmidt noch einmal deutlich: Er erwarte, »dass in Zukunft das leider vorgekommene sinnlose Zerstören von Ortschaften und Erschießen von nicht zu den Banden gehörigen Einwohnern restlos aufhört«.¹⁷⁵ Dabei erinnerte Schmidt erneut »nachdrücklich an [s]ein Verbot *Geiseln* zu erschießen oder zu misshandeln«. Das Zerstören von Ortschaften bedurfte schließlich den »Befehl eines Offiziers mit den Befugnissen eines Div[isions]K[omman]d[eu]rs«. Die Truppe durfte auf den unteren Ebenen nicht mehr eigenständig handeln. Dies war Schmidts Versuch, den harten Krieg wieder in einigermaßen geordnete Bahnen zu lenken – ein Versuch, der Gewaltspirale entgegenzuwirken

Anti-Partisanen-Unternehmen der 2. Panzerarmee 1942/43

In den Wäldern um Brjansk bildete sich eine »Partisanenrepublik«, die im Frühjahr 1942 eine Stärke von etwa 10 000 Personen hatte und angeblich 400 Dörfer und über 200 000 Menschen kontrollierte.¹⁷⁶ Eine passive Partisanenbekämpfung war hier nicht mehr ausreichend, was die 2. Panzerarmee wiederholt deutlich machte.¹⁷⁷ Bald musste auch Generalfeldmarschall von Kluge einsehen, dass

¹⁷³ BArch, RH 23/26, Bl. 100: Pz.AOK 2, Fernschreiben an Korück 532, 11.9.1942. Auch zum Folgenden. Vgl. Peter Lieb, Täter aus Überzeugung? Oberst Carl von Andrian und die Judenmorde der 707. Infanteriedivision 1941/42. In: VfZ, 50 (2002), 4, S. 523–557, hier S. 554.

¹⁷⁴ BArch, RH 21-2/867a, Bl. 302–304, hier Bl. 303: Pz.AOK 2, Ic/AO, Nr. 83/42 geh., »Armeebefehl für die Behandlung von Kriegsgefangenen, Partisanen, Feindkundschaftern und der Bevölkerung«, 3.3.1942. Auch zum Folgenden.

¹⁷⁵ BArch, RH 21-2/489, Bl. 2f.: Pz.AOK 2, Ia, Nr. 3144/42 geh., Zusatz zur »Kampfanweisung für die Bandenbekämpfung im Osten«, 24.12.1942. Auch zum Folgenden. Hervorhebung im Original.

¹⁷⁶ Vgl. Wegner, Der Krieg gegen die Sowjetunion (wie Anm. 46), S. 916f., Zitat S. 916; DeWitt/Moll, The Bryansk Area (wie Anm. 161), S. 503–506.

¹⁷⁷ Vgl. BArch, RH 21-2/336, Bl. 150: Pz.AOK 2, Ia, »Besprechung Chef des Generalstabes der 2. Pz.Armee mit Korück in Brjansk am 20.5.42«, o.D. Ebd., Bl. 147–149: »Besprechung des Chefs

eine Änderung notwendig war und genehmigte größere Anti-Partisanen-Unternehmen.

Vom 5. Juni bis 4. Juli 1942 wurde mit dem Unternehmen »Vogelsang« durch Teile des XXXXVII. Panzerkorps mit 5500 deutschen Soldaten und unterstützt von 1100 Russen sowie 1800 Ungarn ein Angriff gegen die Partisanen im Raum nördlich von Brjansk geführt.¹⁷⁸ Die Partisanengebiete sollten evakuiert und alle nicht selbst genutzten Unterkünfte zerstört werden.¹⁷⁹ In vier Wochen wurden »786 Quadratkilometer Waldgelände« durchstreift.¹⁸⁰ Dabei wurden die Deutschen von der Zivilbevölkerung unterstützt.¹⁸¹ Doch das Unternehmen forderte auch zivile Opfer. Das wollte Schmidt nicht dulden. Er erfuhr, dass an einer Stelle »wahllos auf Menschen, Vieh und Geflügel geschossen« worden sei, und befahl »unmissverständlich allen Truppenteilen bis herunter zu den Kompanien schnellstens bekanntzugeben«:¹⁸²

»Der Kampf gegen die Partisanen erfordert schonungslose Härte da, wo sie am Platze ist. Ich erwarte aber, dass die Truppe es versteht, Unterschiede zwischen den Partisanen und der im Partisanengebiet teilweise unter starkem Terror lebenden Bevölkerung zu machen. Es kommt darauf an, diese auf unsere Seite zu bringen [...] Auch im Partisanenkrieg bleiben wir Soldaten und führen nicht den Kampf gegen Frauen und Kinder.«

Für dieses Unternehmen kam Schmidts Befehl zu spät, doch zeigt dieser, vor welchem Problem er stand: Obwohl die Bevölkerung besser behandelt werden musste, gerade in Zeiten der gesteigerten Partisanenaktivität, sorgte die Eigendy-

des Generalstabes der 2. Panzerarmee mit Chef des Generalstabes Heeresgruppe Mitte, Generalmajor Wöhler in Smolensk am 20.5.42: »Erlaubnis zur aktiven Partisanenbekämpfung wird nicht erteilt. Im Gegensatz zur Auffassung der Armee stehen die H.Gruppen und OKH auf dem Standpunkt, dass alle freien Kräfte zur unmittelbaren Bahnsicherung verwandt werden müssen.«

178 Vgl. BArch, RH 21-2/901: Unternehmen Vogelsang; BArch, RH 21-2/374: Bericht über Unternehmen Vogelsang der 339. I.D.

179 BArch, RH 21-2/901, Bl. 9f.: Pz.AOK 2, Ia, Nr. 338/42 g.Kdos., gez. i.V. Lemelsen, »Weisung für das Unternehmen Vogelsang«, 28.5.1942. Schmidt war vom 26.5. bis 9.6. im Urlaub. Vgl. BArch, N 823/14: Fotos aus dem Krieg gegen die Sowjetunion 1941 bis 1943, Bd 4: Mai 1942–Nov. 1942.

180 BArch, RH 21-2/901, Bl. 62: Pz.AOK 2, Ia, Nr. 1230/42 g., Fernschreiben an H.Gr. Mitte, 4.7.1942.

181 BArch, RH 21-2/883, Bl. 29: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 9.6.1942: »Der Chef des XXXXVII. Pz.K. meldet, dass sich in den meisten Fällen die Zivilbevölkerung freiwillig angeboten hat, Partisanenschlupfwinkel anzugeben. Die Leute freuten sich fast alle, von dem Partisanendruck befreit zu sein.«

182 BArch, RH 21-2/338, Bl. 131: Pz.AOK 2, OB, Nr. 1102/42 geh., »Verhalten gegen die Zivilbevölkerung«, 19.6.1942. Auch zum Folgenden. Vgl. BArch, RH 21-2/883, Bl. 65: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 19.6.1942.

namik solcher Großunternehmen oft für das Gegenteil. Das Ergebnis von »Vogelsang« waren 1382 getötete sowie 519 gefangen genommene mutmaßliche Partisanen; »3249 Mann im Alter zwischen 16 und 50 Jahren wurden festgesetzt, davon war ein großer Teil Waffenträger bei den Partisanen [...] 8587 Frauen und Kinder wurden außerhalb der Orte in den Wäldern angetroffen, 12351 Menschen wurden evakuiert.«¹⁸³ Doch dies war nur ein scheinbarer Erfolg, wie der Korück bald feststellen musste: der Gegner war »mit der Masse verschwunden«¹⁸⁴ und in die südliche Umgebung Brjansk ausgewichen, um von dort aus weiter zu kämpfen und so »zum Nukleus neuer Einheiten«¹⁸⁵ zu werden. Das Oberkommando der 2. Panzerarmee kam zu der Ansicht, dass eine »völlige Befriedung des rückw[ärtigen] Armeegebietes [...] nach der aktiven Bekämpfung der Partisanen nur durch eine stützpunktartige Besetzung der durchkämmten Gebiete zu erreichen« sei.¹⁸⁶

Noch während das Unternehmen »Vogelsang« lief, nahmen andernorts die Partisanenaktivitäten ein für das Panzer-AOK »unerträgliches Ausmass« an,¹⁸⁷ worauf weitere Anti-Partisanen-Aktionen angesetzt wurden.¹⁸⁸ Mit dem Unternehmen »Grünspecht« im Juli 1942 sollte der Raum südlich Brjansk »gesäubert« werden, doch das Ergebnis war nicht viel besser.¹⁸⁹ Vom 17. bis 29. September 1942 folgten die Unternehmen »Dreieck« und »Viereck« gegen etwa 4000 Partisanen, die immer noch im Bereich Brjansk operierten.¹⁹⁰ Das Ergebnis: zerstörte Dörfer, etwa 1000 Tote und fast 16 000 ausgesiedelte Bewohner.¹⁹¹ Ein im Oktober

183 BArch, RH 21-2/884, Bl. 12: Pz.AOK 2, Ia, KTB, 4.7.1942. Vgl. BArch, RH 21-2/901, Bl. 62 RS: Pz.AOK 2, Ia, Nr. 1230/42g., Fernschreiben an H.Gr. Mitte, 4.7.1942.

184 BArch, RH 21-2/374, Bl. 3: 339. Inf.Div., Ia, Nr. 293/42 geh., Bericht über »Unternehmen Vogelsang«, 11.7.1942.

185 Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg (wie Anm. 4), S. 749. Vgl. Wegner, Der Krieg gegen die Sowjetunion (wie Anm. 46), S. 916f.

186 BArch, RH 21-2/338, Bl. 136–138, hier Bl. 138: Pz.AOK 2, Ia, Beurteilung der Lage, 20.6.1942.

187 Ebd., Bl. 497: Pz.AOK 2, Ia, Nr. 437/42 g.Kdos., Meldung an H.Gr. Mitte, 22.6.1942.

188 Vgl. BArch, RH 21-2/403: Partisanenunternehmen.

189 Vgl. Wegner, Der Krieg gegen die Sowjetunion (wie Anm. 46), S. 917.

190 Vgl. BArch, RH 21-2/403, Bl. 99–101: Korück 532, Ia, Nr. 1456/42 geh., »Abschliessender Bericht über Unternehmen »Dreieck««, 23.9.1942; BArch, RH 23/25, Bl. 3–52: Gruppe Jollasse (Stab/Pz.Gren.Bríg. 18), Ia, Nr. 605/42 geh., »Gefechtsbericht über Unternehmen »Dreieck« und »Viereck« vom 17.9.–2.10.1942«, 19.10.1942; BArch, RH 21-2/403, Bl. 104 RS: Korück 532, Ia, »Eigene und Feindverluste bei Unternehmen »Dreieck« und »Viereck« vom 17.–29.9.42«, o.D.

191 Ergebnis von beiden Unternehmen: 1037 Tote, 58 Gefangene, 329 Überläufer, 15 870 Ausgesiedelte. BArch, RH 21-2/403, Bl. 104 RS: Korück 532, Ia, »Eigene und Feindverluste bei Unternehmen »Dreieck« und »Viereck« vom 17.–29.9.42«, o.D. Juden und Partisanen wurden dabei als »Minensuchgeräte 42« missbraucht. Ihnen wurde ein langer Strick um den Hals gewickelt und dann mussten sie mit Walzen über die Minenfelder laufen. Eine Reaktion Schmidts darauf ist

1942 erfolgtes Unternehmen im Raum Kletnja, westlich von Brjansk, erwies sich als völliger Fehlschlag,¹⁹² ebenso das Unternehmen »Zeißig« nordwestlich von Brjansk im November 1942, »da bei der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit nur ein geringer Teil des [...] bandengefährdeten Gebietes durchstreift werden konnte«.¹⁹³

Die Bilanz des Korück für das Jahr 1942 erscheint auf den ersten Blick als militärischer Erfolg, doch trügen die Zahlen.¹⁹⁴ Es waren Pyrrhussiege, die zwar die Partisanen kurzzeitig schwächten, in Wirklichkeit aber nur zu einer Verlagerung ihres Operationsgebietes sowie zu einer Belastung der Zivilbevölkerung führten, die eigentlich für die deutsche Seite gewonnen werden sollte.¹⁹⁵

Anfang 1943 sah es für die Deutschen nicht besser aus. Ihr Scheitern lässt sich bereits dem Kriegstagebuch der 2. Panzerarmee entnehmen. Darin wird immer öfter von der zunehmenden Stärke der Partisanen berichtet.¹⁹⁶ Das Unternehmen »Eisbär« vom 15. bis 23. Januar 1943 führte »auf Grund des Ausweichens stärkerer Banden nicht zu dem gewünschten Erfolg«.¹⁹⁷ Deren Überfälle konnten nicht verhindert werden.¹⁹⁸ Auch das Mitte Februar beendete Unternehmen »Klette II« wurde »durch das Ausweichen des größten Teils der [...] eingeschlossenen Bandengruppen« zum Fehlschlag.¹⁹⁹ Wie einem Bericht vom März 1943 zu entnehmen ist, hatte »die allgemein auf weitem Raum durchgeführte Sabotagetätigkeit der Banden vorübergehend die Versorgungsführung der Armee stark beeinträchtigt«.²⁰⁰ Die Partisanen organisierten sich in Bataillonen und Brigaden und stimmten sich zunehmend mit der Roten Armee ab.²⁰¹

nicht bekannt. Vgl. BArch, RH 23/26, Bl. 86–90; Korück 532, Ia, Nr. 173/42 g.Kdos., Einsatzbefehl für »Dreieck« und »Viereck«, 9.9.1942.

192 Vgl. Wegner, *Der Krieg gegen die Sowjetunion* (wie Anm. 46), S. 917.

193 BArch, RH 21-2/397, Bl. 23; Pz.AOK 2, Ia, Nr. 2813/42 geheim, Fernschreiben an H.Gr. Mitte, 26.11.1942.

194 5644 getötete Partisanen, 2741 festgenommene Personen, 754 eigene Verluste. Vgl. Timothy Patrick Mulligan, *Reckoning the Cost of People's War. The German Experience in the Central USSR*. In: *Russian History*, 9 (1982), 1, S. 27–48, hier S. 35, Tab. 3.

195 Vgl. Wegner, *Der Krieg gegen die Sowjetunion* (wie Anm. 46), S. 917.

196 BArch, RH 21-2/430, Bl. 55; Pz.AOK 2, Ia, KTB, 22.1.1943: »Die Banden leisten überall heftigen Widerstand.«

197 Ebd., 23.1.1943.

198 Ebd.: »Im rückw. Korpsgebiet des XXXXVII. Pz.K. überfiel eine 400 Mann starke Bande den Ort Ssawrschino und raubte Vieh und Getreide.«

199 Ergebnis von »Klette II«: 441 Tote, 178 Überläufer, 126 Gefangene, 18 zerstörte Lager. BArch, RH 21-2/430, Bl. 95 RS; Pz.AOK 2, Ia, KTB, 10.2.1943.

200 BArch, RH 21-2/431, Bl. 77; Pz.AOK 2, Ia, KTB, 26.3.1943.

201 Vgl. BArch, RH 21-2/521, Bl. 84–89, hier Bl. 86f.: Korück 532, Nr. 1100/43 geh., Halbjahresbericht November 1942–April 1943, 20.5.1943. Zum Partisanenkrieg um Brjansk im Frühsommer

Schmidt führte keinen schonungslosen Partisanenkrieg. Er sprach sich gegen unterschiedslose Gewaltanwendungen aus und unterschied zwischen Partisanen und Zivilbevölkerung. Letztere versuchte er aus den Reihen der Partisanen zu lösen. Das war nicht nur militärisch gedacht. Zum Teil – und das ist das Besondere – wollte Schmidt auch um die Partisanen werben. Das hätte zum Beginn eines neuen Kurses der Wehrmacht im Partisanenkrieg werden können, doch blieb Schmidt auch damit weitgehend allein.

Schlussbetrachtung

Zwei Fragen standen im Mittelpunkt der Untersuchung: Erstens, wie ist Schmidt biografisch und charakterlich im Vergleich zu den übrigen Oberbefehlshabern zu bewerten? Zweitens, ergibt sich aus seinem Handeln eine neue Betrachtungsweise auf die deutsche Besatzungsherrschaft im Osten?

Aus dem Bildungsbürgertum stammend, hatte Schmidt teilweise einen größeren Horizont als seine Kameraden, die oft aus den Kadettenkorps stammten. In seinem engeren Arbeitsumfeld war er berühmt für sein breites Allgemeinwissen. Deutlich wurde dies auch auf einem so sensiblen Feld wie der Besatzungspolitik, das mehr verlangte als nur militärisches Können. Dort zeigte er größeren politischen Weitblick als die meisten anderen Generale. Allerdings war auch Schmidts militärischer Sachverstand unbestritten, wie es schon seine Verwendungen und Auszeichnungen belegen. Bereits vor 1939 hatte er Positionen durchlaufen, die nur besonders ausgewählten Offizieren vorbehalten blieben. Dass ihm das Kommando über eine der Stammdivisionen der späteren Panzertruppe übertragen wurde, war kein Zufall. Diese militärischen Leistungen gingen aber nicht – und das macht seine Leistungen noch ungewöhnlicher – auf Kosten seiner Soldaten. Vielmehr galt er dort als ausgesprochen fürsorglicher Vorgesetzter. Das Wohl seiner Männer stand bei ihm immer an erster Stelle. Doch auch Schmidt hatte militärische Fehler zu verantworten. Sein Handeln bei Jelez und sein Befehl von Liwny in der Winterkrise 1941/42 waren schlichtweg katastrophal.

Seine politische Einstellung ähnelte zunächst der des General-Kollektivs. Von national-konservativer Grundeinstellung wurde Schmidt aber vermutlich seit 1938 gegenüber der NS-Ideologie immer skeptischer und erkannte deren Gefahren. Seine Abscheu speziell gegenüber der SS wurde an verschiedenen Beispielen deutlich. Aber auch als militärischer Führer war er bereit, die eng gesteckten

1943 vgl. Sebastian Stopper, »Die Strasse ist deutsch«. Der sowjetische Partisanenkrieg und seine militärische Effizienz. In: VfZ, 59 (2011), 3, S. 385–411.

Grenzen zu überschreiten, die ihm das Regime vorgab. Ging es um seine Soldaten, so war er sich nie zu schade, auch unangenehme Kritik bei übergeordneten Stellen anzusprechen oder sich gar über deren Weisungen hinwegzusetzen.

Schmidts Biografie durchzieht ein charakteristisches Spannungsverhältnis zwischen seinen individuellen Wünschen sowie Vorstellungen und den Forderungen, die seine Umwelt an ihn stellte, allen voran die Institution, der er angehörte, eingefasst in die nationalsozialistische Ideologie. Dies erklärt auch zum Teil das unruhige Bild seines Lebens. Sein Lebensweg war vordergründig nicht völlig anders als der seiner Kameraden, doch die Punkte, die ihn unterschieden, blieben letzten Endes ausschlaggebend für seine Persönlichkeit, sein Denken und damit auch sein Handeln. Er entwickelte eine ganz eigene militärisch-politische Vorstellungswelt, mit der er sich klar vom Gros der meisten deutschen Generale absetzte. Diese Gedankenwelt sollte entscheidend für sein späteres Handeln als militärischer Führer und Besatzer in der Sowjetunion werden. Es wäre daher falsch, Schmidt allein über ein einzelnes Exempel oder einen einzigen Befehl zu beurteilen. Vielmehr sind seit Ende der 1930er Jahre ganz bestimmte Charakteristika für Schmidts Leben und Handeln zu erkennen. Dies beginnt schon ab seiner Verwendung als Divisionskommandeur 1937 und sollte dann seine ganze Zeit als Armeeoberbefehlshaber prägen.

Diese Tätigkeit als Oberbefehlshaber führt zur zweiten Frage, der Praxis der Besatzungsherrschaft im Befehlsbereich von Schmidts 2. Panzerarmee. Seine Biografie zeigt, dass sich sein Verständnis von Besatzung nicht erst in der Sowjetunion herausbildete. Vielmehr lässt sich dies zurückverfolgen bis in die Zeit der Besetzung des Sudetenlandes. Auch in Frankreich wurden seine besatzungspolitischen Prinzipien deutlich. Daran hielt er weitgehend als Befehlshaber sogar im Ostkrieg fest. Natürlich war für einen Soldaten wie Schmidt der Krieg zunächst eine militärische Auseinandersetzung. Er versuchte dabei der Ideologie des nationalsozialistischen Vernichtungskrieges entgegenzuwirken. Dies galt für alle Dimensionen dieses Krieges und eben auch für die Besatzungspolitik. Die Miss-handlung des gefangenen Gegners war für ihn nicht vertretbar. In seinem Bereich versuchte er Kriegsgefangene menschlich zu behandeln; sie galten nicht als minderwertig. Auch die Zivilbevölkerung stand unter Schmidts Schutz. Angesichts ihres Leidens versuchte Schmidt, die Auswirkungen des Krieges so erträglich wie möglich zu gestalten. Doch seine Pläne gingen dabei noch weiter. Er baute eine autonome Selbstverwaltung in seinem Verwaltungsbereich auf – damals ein einmaliges Experiment. Die Verwaltung seines Armeehinterlandes war ihm dabei übrigens genauso wichtig wie die Kriegführung selbst. Darin unterschied er sich ebenfalls von vielen anderen Oberbefehlshabern. Besonders auffallend und einzigartig war schließlich Schmidts Anti-Partisanen-Strategie. Natürlich blieben die Partisanen für ihn Gegner – aber eben nur militärische.

Wichtiger als die Bekämpfung waren für ihn deren Gewinnung und deren Abkehr von der sowjetischen Seite, ein Beispiel dafür, dass auch die Wehrmacht um »hearts and minds« kämpfen konnte. Belastbares empirisches Material zum möglichen Erfolg dieser Strategie ist nicht vorhanden. Entscheidend aber ist, dass hier im deutschen Besatzungsgebiet eine völlig neue Strategie erdacht und erprobt wurde.

Aus dieser biografischen Skizze in Verbindung mit einem Beispiel der Besatzungsherrschaft ergab sich ein zum Teil anderes Bild der Wehrmachtelite und in Sonderheit der Frontgenerale des Ostheeres. War diese Gruppe heterogener, als bisher angenommen, oder war Schmidt doch der Sonderfall einer sonst homogenen Elite? Eine Antwort darauf wird sich erst nach weiteren biografischen Einzelstudien finden lassen. Dies gilt folglich auch für die deutsche Besatzungsherrschaft im Osten. Schmidts Fall zeigt, dass es Handlungsoptionen gab. Sie zeigt freilich auch, wie eng bemessen oft die Grenzen waren. Und sie zeigt, wie sehr sich Schmidts Befehlsbereich von den meisten anderen des deutschen Ostheeres unterschied. Innerhalb seines Verantwortungsbereiches versuchte Schmidt seine Ideen umzusetzen. Am Ende wurde er dennoch abgelöst und gar doppelt bestraft. Neben den vielen Exponenten einer eindeutig verbrecherischen Kriegführung erscheint Schmidt als ein militärischer Führer, der sich unter den Zwängen einer verbrecherischen Befehlslage und unter den maßgeblich von der Wehrmacht selbst zu verantwortenden militärischen und humanitären Bedingungen des Krieges in der Sowjetunion ein weitgehend intaktes moralisches und kriegsvölkerrechtliches Koordinatensystem erhalten konnte. Er hat – mit unterschiedlichem Erfolg – versucht, dieses Koordinatensystem zur Grundlage der Entscheidungen in seinem Befehlsbereich zu machen und kann deshalb vielleicht tatsächlich als ein »anderer« Oberbefehlshaber gelten.